

Überparteiliche Fraueninitiative  
Berlin – Stadt der Frauen e.V.  
Marienburger Str. 6  
10405 Berlin



**„Berlin Stadt der Frauen“**  
**Anlässlich einer Ausstellung im Ephraim-Palais 2016**  
**schreiben Berlinerinnen und Berliner und Gäste über die Stadt Berlin**

## Liebe Leserinnen und Leser!

Rund 475 Besucherinnen und Besucher haben unsere Fragebögen ausgefüllt, die die Ausstellung „Berlin Stadt der Frauen“ im Ephraim-Palais begleiteten.

Hier vorab zentrale inhaltliche Aussagen kurz zusammengefasst:

- Die große Mehrheit - über alle Altersgruppen hinweg - unterstreicht die Besonderheit Berlins (im Vergleich zu anderen Orten) als Stadt, in der Frauen frei und weitgehend gleichberechtigt sind, ein inspirierendes, gesellschaftliches Klima von „Gender Equality“ wahrnehmen und viele Möglichkeiten und Angebote für ein selbstbestimmtes Leben haben.
- Diese Besonderheit Berlins haben vor allem die Frauen selbst (und die sie unterstützenden Männer) erkämpft; Einzelpersonen als Vorbilder, Frauenpolitiker\_innen, Frauenverbände, -Initiativen, -Netzwerke waren/sind dabei enorm bedeutsam.
- Die Mehrheit der Befragten vergisst bei der Begeisterung für Berlin nicht, dass das „Paradies“ noch Mängel hat, bedroht ist und dass Rückschritte im Kampf um die Vollendung der Gleichberechtigung zu befürchten sind. Die wesentliche Aufgabe einer künftigen Regierenden Bürgermeisterin wäre demnach die weitere Umsetzung der Gleichberechtigung (z.B. Gleicher Lohn, Aufwertung der Frauenberufe, mehr Frauen in Politik und Führungspositionen, mehr Förderung von Migrantinnen) und der Kampf gegen mangelnde Wertschätzung und offene Diskriminierung von Frauen (z.B. sexistische Werbung, sexuelle Belästigung, Gewalt gegen Frauen, Zwangsprostitution und Menschenhandel).
- Neben vielen Vorschlägen für eine Infrastruktur, die Teilhabe, Vielfalt und friedliches Zusammenleben fördert, wird insbesondere der kulturellen Stadtentwicklung ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Ausstellungen wie diese zeigen die enormen gesellschaftlichen (Mehr-) Leistungen, die Frauen trotz aller Widerstände erbringen. Es sollten weitere Ausstellungen folgen, etwa eine Dauer-Ausstellung zur gesellschaftlichen Rolle der Frauen im Berliner Beitrag des Humboldt Forum.
- Ziel ist (für die Mehrheit der Befragten) Berlin als eine Stadt für alle, in der Geschlechtsrollen nicht mehr relevant sind; wegen der nicht vollendeten Gleichberechtigung wäre die „Stadt der Frauen“ dann ein Schritt auf dem Weg dahin.

Sie finden auf den folgenden Seiten **einen Wegweiser durch die Auswertung** in Form bilanzierender Überschriften und Zwischenüberschriften, für die in mehreren Fällen auch Aussagen der Befragten – dann mit Anführungszeichen - genutzt wurden. Im Zusammenhang gelesen haben Sie damit einen Überblick über einzelne Themen und Aussagen. Und zusätzlich finden Sie dann **im 6. Kapitel Themen und Aussagen in Thesen gebündelt**.

Unser Ziel war es, die Besucherinnen und Besucher, die die Fragebögen meist mit großem Engagement ausgefüllt haben, in der Auswertung so weit wie möglich zu Wort kommen zu lassen. **Wir haben die ganze Bandbreite von Aussagen erhalten**, wenngleich wir natürlich die sich immer wiederholenden Antworten - etwa die so zahlreichen Forderungen „gleicher Lohn“ - zu ganz wenigen subsummierten.

Auch wenn die knappe Zeit es oft erforderlich macht, Informationen durch Zusammenfassungen zu erhalten, **nehmen Sie sich nicht das Vergnügen, die bemerkenswerte Fülle der Statements zu lesen**. Sie erfahren viel über das „Berlin-Gefühl“ von Einheimischen und Gästen und von ihren Ideen zur Stadtentwicklung. Wir glauben, dass die Voten der Besucherinnen und Besucher eine Fülle von Anregungen für die frauenpolitische Arbeit in unserer Stadt geben und freuen uns auf den Diskurs.

Ihre Vorstandsfrauen der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin – Stadt der Frauen e.V.

# Überschriften und Zwischenüberschriften als Wegweiser durch die Auswertung der Ausstellung „Berlin Stadt der Frauen“ 2016

- 1. Eine Ausstellung mit Fragebogen** S. 5
- 1.1 Eine Ausstellung zum 150jährigen Bestehen des Lette-Vereins  
*Welche Frauen wurden in der Ausstellung porträtiert?*
- 1.2 Einiges zum Fragebogen und zu den Ausstellungs-Besucherinnen und Besuchern, die ihn ausfüllten
- 2. Frau sein, Mann sein in Berlin** S. 7
- 2.1 Frau sein in Berlin – das bedeutet für die Mehrheit der Besucherinnen: Frei sein!  
*Und welche positiven Aspekte sehen die männlichen Jugendlichen und die Männer in Berlin?*
- 2.2 Frausein in Berlin „ist entspannt, aber nicht perfekt“ S. 8
- 2.3 Frau sein in Berlin: Die Probleme stehen im Vordergrund S. 9  
*Mangelnde Gleichberechtigung/Wertschätzung allgemein und empfundener Rückschritt  
Verlust einer Qualität von Gleichberechtigung, die es in der DDR schon gab  
Es ist nicht besser als anderswo  
Erlebte sexuelle Belästigung/Angst vor Belästigung allgemein  
Probleme von Minderheiten*
- 3. Berlin ist eine Stadt der Frauen, weil ...** S. 11
- 3.1 Berlin ist eine Stadt der Frauen!  
*Weil vor allem Frauen sie zu einer Stadt der Frauen gemacht haben, es weibliche Vorbilder und Netzwerke gibt  
Weil Frauen in Berlin viele Möglichkeiten haben und relative Gleichberechtigung herrscht  
Weil in Berlin ein gesellschaftliches Klima entstanden ist, das Frauen unterstützt und auch für viele Männer attraktiv ist*
- 3.2 „Bei Gleichberechtigung müsste es auch eine Stadt der Männer sein“ S. 14
- 3.3 „Berlin ist noch keine Stadt der Frauen, weil Frauen zu wenig anerkannt werden, als Mütter, als Beschäftigte, als Ehefrauen“
- 4. Was würden Sie als Regierende Bürgermeisterin von Berlin für Frauen tun?** S. 15
- 4.1 Die Regierende Bürgermeisterin von Berlin müsste sich vorrangig für die Gleichstellung in allen Bereichen einsetzen S. 16  
*Woran wird die nicht vollendete Gleichstellung festgemacht?*
- Welche Lösungswege sollten nach Ansicht der Befragten verfolgt werden?*  
Die Grundrechte müssen umgesetzt werden  
Weitgehende Lösungen müssen gefunden werden

Quoten konsequent einführen

Eine Frauenfördernde Infrastruktur weiter entwickeln/Frauenrechte sichern und ausbauen

Abschaffung der Parallelgesellschaften/mehr Rechte für Migrantinnen

Frauenverachtung in Werbung und Medien wirksamer bekämpfen

Härteres Vorgehen gegen Prostitution, Gewalt gegen Frauen und Kinder und bessere

Unterstützung der Opfer

Frauen ermutigen und zum besseren Verständnis von Männern und Frauen beitragen

*„Wann kommt die Regierende Bürgermeisterin?“*

**4.2 Die Regierende Bürgermeisterin von Berlin müsste „Bildung“ ganz oben auf der Agenda haben** **S. 19**

*Außerschulische Bildung, Förderung, Betreuung*

*Schulpolitik/Bildungspolitik*

*Ausbildung/Weiterbildung/„Frauenberufe“*

**4.3 Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf** **S. 21**

1. Eine flexiblere Elternzeitgestaltung unter stärkerer Einbeziehung der Väter

2. Änderungen in der Arbeitswelt zur Unterstützung einer besseren Vereinbarkeit

3. Besondere Förderungen berufstätiger Frauen und Mütter

**4.4 Kampf gegen die wachsende Armut** **S. 22**

*Grundlegende Reformen*

*„Jegliche Unterstützung für Alleinerziehende“*

**4.5 Mehr Sicherheit**

**5. Allgemeine und kulturelle Stadtentwicklung** **S. 23**

**5.1 Eine Infrastruktur für Teilhabe, Vielfalt und friedliches Zusammenleben**

*„Stadtbild unabhängig vom Konsum schaffen, Stadträume öffnen für unterschiedliche Lebensentwürfe“*

*Teilhabe ermöglichen*

**5.2 Eine Stadtentwicklung, die aktiv das Zusammenwachsen von Ost und West fördert** **S. 24**

*Eine Ausstellung als Möglichkeit, die Verletzungen der Wiedervereinigung zu thematisieren*

**5.3 Eine Stadtkultur, die die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung der Frauen sichtbar macht** **S. 26**

*Ausstellungen als generelle Möglichkeit, die Verdienste von Frauen sichtbar zu machen*

*An Frauen erinnern und ihnen heute einen größeren Anteil an der Stadtkultur sichern*

**6. Zusammenfassende Thesen** **S. 27**

**7. „Ganz lieben Dank für diese Gelegenheit, etwas zurück zu melden. Ich wünsche mir, es wird sinnvoll verwendet“** **S. 30**

## 1. Eine Ausstellung mit Fragebogen

Rund 475 Besucherinnen und Besucher haben das Angebot angenommen, mit der Ausfüllung eines Fragebogens ihre Gedanken zu Berlin als „Stadt der Frauen“ zu äußern und damit zugleich ihr Einverständnis zur Auswertung dieser Fragebögen gegeben. Aus den ersten 105 Fragebögen der Ausstellung hatten wir bereits im Juli 2016 in einer Zwischenauswertung ein erstes Fazit gezogen; hier ist nun die Gesamtauswertung.

„Berlin Stadt der Frauen“ hieß die Ausstellung, die aus Anlass des 150jährigen Jubiläums des Lette-Vereins vom 17. März bis 28. August 2016 vom Stadtmuseum Berlin im Ephraim-Palais gezeigt wurde. Da auch unser Verein „Berlin Stadt der Frauen“ im Namen trägt, entstand die Idee, die vom Stadtmuseum geplanten Fragebögen für die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung gemeinsam mit der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin - Stadt der Frauen e.V. zu entwickeln, die dann auch die Auswertung übernehmen würde. Dieses Kooperationsprojekt ist gleichermaßen für das Stadtmuseum und für den Verein spannend: Für das Stadtmuseum bedeuten die Fragebogen eine wichtige Rückmeldung, die weit über die sonst übliche „professionelle“ Beurteilung einer Ausstellung hinausgeht; für den vor rd. 25 Jahren von Berliner Parlamentarierinnen initiierten Verein sind das wichtige Impulse für die eigene Arbeit. Und Politikerinnen und Politiker werden von Einheimischen und Gästen viel Nachdenkenswertes über das „Berlin-Gefühl“, über Einschätzung, Erfolge und Misserfolge und offene Fragen der Stadtpolitik erfahren.

### 1.1 Eine Ausstellung zum 150jährigen Bestehen des Lette-Vereins

1866 gründete Wilhelm Adolf Lette den „Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts“, ein Werk, das nach seinem Tod seine Tochter Anna Schepeler-Lette - die auch in der Ausstellung porträtiert wird - weiterführte. Durch das Angebot qualifizierter Ausbildung sollte Frauen ein Weg zur größeren gesellschaftlichen Teilhabe – heraus aus den einengenden und unterdrückenden Bedingungen einer von Männern dominierten Welt - erleichtert werden. Die Ausstellung zeigt zwanzig zwischen 1829 und 1914 geborene Frauen, die gegen diese gesellschaftliche Einengung von Frauen - in der Ausstellung symbolisiert durch das Mieder - rebellierten und Herausragendes vollbrachten.

#### ***Welche Frauen wurden in der Ausstellung porträtiert?***

Im Programm der von Frau Dr. Martina Weinland kuratierten Ausstellung wurden die Porträtierten so vorgestellt:

„Die Politischen: Zoologin und Direktorin des Berliner Zoos Katharina Heinroth; Vorsitzende des Klubs der Berliner Trümmerfrauen Anni Mittelstädt; Salonnière Cornelia Richter; Politikerin und Berliner Oberbürgermeisterin Louise Schroeder; Architektin Emilie Winkelmann

Die Unternehmerischen: Fliegerin und Buchautorin Elly Beinhorn; Schriftstellerin Marie von Bunsen; Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Hedwig Dohm; Sängerin und Schauspielerin Fritzi Massary; Frauenrechtlerin und erste Leiterin des Lette-Vereins Anna Schepeler-Lette

Die Kreativen: Malerin, Muse und Modell Charlotte Berend-Corinth; Grafikerin, Malerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz; Bildhauerin und Grafikerin Renée Sintenis; Malerin und Zeichnerin Jeanne Mammen; Fotografin und Fotojournalistin Eva Kemlein

Die Innovativen: Fotografin und Fotohistorikerin Gisèle Freund; Fotografin Marie Kundt; Pädagogin Dora Lux; Naturwissenschaftlerin Clara von Simson; Tänzerin und Choreografin Mary Wigman“

### 1.2 Einiges zum Fragebogen und zu den Ausstellungs-Besucherinnen und Besuchern, die ihn ausfüllten

Den Besucherinnen und Besuchern, die das Angebot angenommen und den (natürlich anonymen) Fragebogen ausfüllten, gebührt großer Dank. Sie haben offen ihr „Berlin-Gefühl“ beschrieben und für

Politik und Verwaltung und nicht zuletzt für zivilgesellschaftliche Fraueninitiativen und Frauenverbände eine Fülle von Vorschlägen gemacht.

**Im inhaltlichen Teil des Fragebogens** gab es drei offene Fragen: „Frausein/ Mannsein in Berlin“; „Berlin ist eine Stadt der Frauen, weil ...“; „Was würden Sie als Regierende Bürgermeisterin für die Frauen tun“. Meist folgten die Antwortenden dieser Einteilung, aber manche formulierten etwa schon in den ersten beiden Fragen Vorschläge für eine Regierende Bürgermeisterin; die haben wir dann dem entsprechenden Kapitel zugeordnet. Ansonsten ließen wir im Großen Ganzen die Antworten dort, wo sie zugeordnet waren. In dem Stadtentwicklungskapitel und dem Kapitel Zusammenfassende Thesen werden dann Antworten fragenübergreifend zusammengeführt.

Im **statistischen Teil** war nach Geschlecht, Alter und Wohnort (Kiez) gefragt.

Es haben ganz überwiegend Frauen geantwortet. Einige wenige haben als Geschlecht trans oder queer angegeben. 39 männliche Jugendliche/Männer folgten der Einladung, den Fragebogen auszufüllen, und einige Frauen machten sich Gedanken über „Mannsein in Berlin“.

Sieben Jahre war der Jüngste, der sich zu zwei Fragen des Bogens äußerte und uns in Richtung Zukunft mit der Aussage erfreute: „ich würde den Frauen das gleiche Geld geben“. Ein noch nicht sechsjähriges Kind tat mit erkennbarer Mühe in frisch erlernten Großbuchstaben kund, was es an Berlin faszinierte, dass es hier „TIGER + LÖWEN+FERDE“ zu sehen gibt.

Die älteste Besucherin, die einen Bogen ausfüllte, war 86 Jahre alt.

In den von uns eingeteilten Altersgruppen war die Gruppe der 51 bis 65jährigen mit einem Anteil von rd. 30% am stärksten vertreten. Es folgten: die Altersgruppe der über 65jährigen (21%), die 31 bis 50jährigen (18%), die 20 bis 30jährigen (17%) und die unter 20jährigen (11 %). 3% hatten kein Alter angegeben.

Die meisten Bögen wurden natürlich von „Einheimischen“ ausgefüllt, aber auch einzelne Gäste aus anderen Bundesländern, aus weiteren Ländern der EU, aus Japan, Kanada, Russland (Moskau) und den USA schrieben ihre Gedanken nieder.

Antworten nach dem „Herkunfts-Kiez“ (nicht Bezirk!) gab es wenige, die meisten verwiesen auf den Bezirk. Über Gründe kann man nur spekulieren: Vielleicht ist bei vielen Neu-Berliner\_innen und den vielen Umzügen in der Stadt die Kiezverbundenheit nicht mehr so stark. Vielleicht aber ist die Alltagsorientierung durchaus „Kiez-bezogen“, aber die Frage nach dem Wohnort wird eher mit dem Bezirk beantwortet.

Die Antworten zum Beruf weisen – außer den Berufsangaben „Schüler\_in“ und „Student\_in“ – auf ein sehr breites Berufsspektrum hin, mit starker Betonung der an Fachschulen und an Fachhochschulen/Hochschulen Ausgebildeten.

Ansonsten: Es gab einige wenige Fragebögen, die wir schlicht nicht entziffern konnten, und nicht alle haben sich zu allen statistischen und inhaltlichen Fragen geäußert. Das Gros der Befragten jedoch hat die Bögen vollständig und zum Teil sehr ausführlich ausgefüllt.

Statements aus englischsprachigen Fragebögen haben wir ohne Übersetzung zitiert; jeweils ein Fragebogen in französischer und russischer Sprache wurde übersetzt.

Ausstellungsbesucher\_innen repräsentieren in der Regel einen speziellen „Bevölkerungsausschnitt“. Aber dies war eine besondere Ausstellung im Zusammenhang mit einer traditionsreichen Ausbildungsstätte, die Berufsausbildung im Bereich Design und für Assistenzberufe in den Bereichen Gesundheit, Ernährung und Versorgung und Technik anbietet. Schülerinnen und Schüler der

Ausbildungsbereiche Foto- und Grafikdesign sowie Medieninformatik/Interaktive Animation waren an der Gestaltung der Ausstellung beteiligt. Da liegt der Gedanke nahe, dass ehemalige und aktuelle Schüler\_innen, ihre Familien und Freund\_innen auch die Ausstellung besucht haben. So liegt vermutlich eine etwas andere Zusammensetzung der Besucher\_innen vor als in anderen Kunstausstellungen. Und das – verbunden mit dem Thema der starken Frauen – macht die Antworten auf die drei Fragen besonders spannend.

## **2. Frausein, Mannsein in Berlin**

Wir haben die Antworten zu den ersten beiden Fragen in fünf Altersgruppen (unter 20; 20 bis 30; 31 bis 50; 51 bis 65; über 65 Jahre) unterteilt und sie drei Kategorien zugeordnet: Positiv zustimmende Aussagen, ambivalente und solche, die die Probleme in den Vordergrund stellen.

### **2.1 Frausein in Berlin – das bedeutet für die Mehrheit der Besucherinnen: Frei sein!**

Bei der Auswertung aller Fragebögen setzt sich der Trend der Zwischenauswertung fort:

Die überwältigende Mehrheit der Frauen aller Altersgruppen antwortete mit „frei sein“, betont Unabhängigkeit, Vielfalt, Selbstbestimmung, Individualität, die vielen Möglichkeiten der persönlichen Entwicklung und Selbstentfaltung.

In diesem Gefühl der Freiheit und des Genießens von Vielfalt und Toleranz unterscheiden sich die jungen Frauen kaum von den älteren:

Stimmen der unter 20jährigen: „Toll, find ich, aber sehr viel mehr kann ich nicht sagen, denn ich bin erst 9“ beantwortet Emma (wie sie den Bogen unterschrieben hat) die erste Frage.

„ist super cool; denn keine wird dafür verurteilt, was sie anziehen oder wenn sie nachts draußen sind; Frauen sind frei.“ „Frauen sind frei, können abends rausgehen ohne Ärger zu bekommen“;

„Frauen können sich entfalten, man fühlt sich sicherer und wohler“;

„ist so unglaublich frei, was es jedoch manchmal echt kompliziert macht“;

„Berlin hat mich zu einer selbstbewussten jungen Frau gemacht“ sagt eine 15jährige.

„Ist wohl gegenüber anderen Orten recht sicher. Hier wird die Geschlechtervielfalt mehr gelebt“;

„wappnet mich für mein späteres Leben; Sexisten und Feministen in einem Bus, die miteinander diskutieren. Man lernt Akzeptanz gegenüber Dingen/Einstellungen, die man oberflächlich gesehen missachtet“.

Das sagen 20 bis 30jährige: „Heißt frei sein, kreativ handeln, sich neu erfinden, verwirklichen können“; „Ist wild, neu, schön, spannend, aufregend, teuer, freundlich, und lebenswert“;

„Persönlichkeit und Wünsche ausleben können ohne typisches Klischeedenken. Berlinerinnen haben sich in den letzten Jahrzehnten nicht in ein Korsett pressen lassen und sich deshalb daraus befreit“;

„Ist mehr: Bedeutet Entfaltung, Inspiration, viel Kultur - auch für kleines Geld“; „Bedeutet für Frauen, frei zu sein, alles machen zu können, auch wenn manches Verhalten, eher von einem Mann erwartet würde“.

„ist safe. Hier habe ich keine Angst (meistens) z.B. in der Nacht. Hier gibt es mehr Freiheit und Akzeptanz. Das gefällt mir sehr“ sagt eine in Griechenland Aufgewachsene; „Mehr Freiheit als in USA, man kann sich freier anziehen und wird mehr akzeptiert“; „Das gesellschaftliche Leben scheint einfacher als in Frankreich zu sein, (hohe Akzeptanz des „Anderssein“ und der freien Persönlichkeitsentfaltung. Hier weniger angepöffelt als in Paris)“. Und eine weitere Französin: „Berlin ist eine Stadt der Gleichberechtigung, viele Berliner/Innen sehen gleich aus. Sie sind das Gleiche“.

„fühle mich sehr sicher in Berlin und generell in Deutschland“ sagt eine Kanadierin.

Aussagen aus der Altersgruppe der 31 bis 50jährigen: „Man kann sich ausprobieren“; „freier als in anderen Orten, queere Szene“; „Ist bunt, durch viele Kulturen und dementsprechend vielen Auffassungen der Frauenrolle in der Gesellschaft geprägt“; „Macht Spaß, ist kreativ – kann aber auch ganz schön anstrengend sein“; „Viel Freiheit und Möglichkeiten zu haben, die es „nur“ in Berlin gibt“.

### 51 bis 65jährige:

„unendlich viel leichter als im 19. und 20. Jhd. Welcher Fortschritt.“; „viele Chancen für alle“  
„Läßt sich leichter leben außerhalb konservativer Norm“; „Kann allein ausgehen, fühle mich sicher“;  
„Ist genial, viele Optionen verfügbar“; „alles ist möglich“; „wild-bunt-frei-lebendig; keine starren Geschlechtsrollen; Raum für Neues“; „Identität in allen Variationen wahrnehmen zu können“;  
„Frauen tragen im Vergleich zu anderen Ländern selten Kleider/Röcke, Schuhe mit Absätzen. Sie tragen im wahrsten Sinne des Wortes die Hosen hier!“.

Und die über 65jährigen: Frausein in Berlin war „war für mich wichtig in der Frauenbewegung der 70er & 80er Jahre“; „ja, es geht, wir Älteren sind trotz allen Vorbehalten selbstbewusst. Viel freier als in anderen deutschen Städten“ sagt eine 77jährige; „Bin ich bisher sehr selbstbewusst – in der ehem. DDR sehr befreit gewesen“;

„Frau und Nichtdeutsche sein ist hier leichter als anderswo in Deutschland. Viele Berliner sind Nichtdeutsche“; „Möglichkeiten sich zu vernetzen, etwas zu bewegen; „sagenhaft, es ist immer ein Erlebnis, hierher zu kommen“; „Schön, in einer Stadt mit Kulturveranstaltungen zu wohnen“; „Sich Ausprobieren können, immer was Neues, nicht zufrieden sein mit Erreichtem (positive Energie)“.

### ***Und welche positiven Aspekte sehen die männlichen Jugendlichen und die Männer in Berlin?***

Mannsein in Berlin: „ist interessant, weil man sich mit so vielen Frauen angenehm fühlt“ sagt ein 17jähriger. „hoffe, dass beide gleich sind“ sagt ein 19jähriger. „ist normal“ findet ein 14jähriger, „ist ganz normal“ ein 11jähriger und unser schon erwähnter 7jähriger findet: „ist lustig“.  
„Verhältnis von Männern und Frauen ist besser als anderswo“ (15); „Ist toll, niemand wird wg. Aussehen angemacht“ (15).

Aussagen aus anderen Altersgruppen: „Mann sein in Berlin: unabhängig vom Geschlecht frei leben und dieselben Rechte genießen können“ (31 -50); „Ist leicht und bunt. Macht viel Spaß“ (31 bis 50); „Mann sein ist unproblematisch“ (51 bis 65); „Mann sein: Man kann sich in Berlin kaum vom Frausein unterscheiden“.

Ein sich als Alt-68iger bezeichnender schreibt, dass seine Partnerin sich in Berlin zuhause fühlt und: „Frauen können sich in Berlin entfalten. Machos in die Wüste zurückschicken“.

Und ein 82jähriger findet, dass Mannsein „bedeutet auch sich behaupten, denn unsere Frauen haben auch ein (erfreuliches) Selbstbewusstsein gegenüber früher“.

## **2.2 Frausein in Berlin „ist entspannt, aber nicht perfekt“**

Die z.T. euphorischen Aussagen der Mehrheit zum Berlin Gefühl bedeuten nicht, dass Berlinerinnen und Berliner und ihre Gäste über Probleme hinwegsehen. Das kommt schon in den folgenden ambivalenten Aussagen zur Geltung, das wird durch die Aufzählung von Problemen pointierter ausgedrückt und zeigt sich dann schließlich vor allem in dem äußerst umfangreichen Aufgabenkatalog für die Stadtpolitik, die auch jene mit formuliert haben, die ein uneingeschränkt positives Berlin-Gefühl beschreiben.

Auch in ihren ambivalenten Aussagen unterscheiden sich die Altersgruppen nicht groß.

Stimmen der unter 20jährigen: „Should be equal to men and safe as men“; „Frausein ist manchmal beklemmend; Mannsein ist einfach“; „selbständig sein, aber auch Angst vor ziemlich allem haben zu können“; „es ist leichter Frau, als Mann zu sein in Berlin“.

Eine 12jährige vermisst Möglichkeiten der Mitbestimmung: „Es ist so, dass ich persönlich (als kleines Mädchen) noch nicht so viel zu sagen haben. Ich würde gerne mehr sagen, bestimmen können. Aber das gehört eher zu „Kinderrechte“.

Altersgruppe 20 bis 30 Jahre: „Hängt von mehr Faktoren ab als nur vom Geschlecht. Vergleichsweise einfach, in Berlin eine junge, weiße, konfessionslose Frau zu sein, welche an der Uni eingeschrieben



ist“; „Freier als in manch anderen Städten, aber es herrscht immer noch Patriarchat auf der Welt und Berlin hat noch viel davon“; „Frausein nicht so sicher wie Mannsein, aber ich glaube daran, dass die Situation immer besser wird“; „Ist super muss besser werden. Bin 1 bis 2mal sexuell belästigt worden. Männer sind geschlechts-bewusster als in England, muss aber noch besser werden“; „Gradwanderung zwischen Kompliment und sexueller Belästigung manchmal schwierig“; „harter, aber aufregender Weg, zu tun was man möchte, um sich zu verwirklichen“;

Altersgruppe 31 bis 50 Jahre: „Freier als in manch anderen Städten, aber es herrscht immer noch Patriarchat auf der Welt, Berlin hat noch viel davon“; „ist vielfältig; schwierig sich als Frau zu organisieren, um Probleme und Anliegen von Frauen zu bessern und feministische Wurzeln und Wege zu entdecken, viele Vorbilder u. Wegbereiterinnen finden; viele Möglichkeiten haben und wenig Orientierung; prekär und unterbezahlt“; „große Freiheit, Inspiration, Härte, Ausgrenzung“; „weder Vor- noch Nachteile; kein Unterschied zwischen Frau und Mann“; „Viele genderspezifische Ausstellungen und Veranstaltungen und Möglichkeiten der politischen/gesellschaftlichen Teilhabe. Ansonsten ist Berlin/das Leben hier durch das weiße Patriarchat geprägt – wie überall!“ „Frauen und Männer ähnlich, trotzdem strukturelle Benachteiligung der Frauen“.

Altersgruppe 51 bis 65: „Vielfalt wird in Berlin angenommen. Trotz allem haben es auch hier Männer leichter“; „Gleichberechtigung ist weit vorangeschritten; aber noch nicht erreicht. Frauen macht Euch stark“; „relativ frei, aber nachts nicht immer angenehm und sicher“; „Frausein heißt = mehr leisten als der Mann“; „Toleranz und Respekt gegenüber Männern mit Migrationshintergrund sollte (bei ihnen) Toleranz und Respekt gegenüber allen Frauen nach sich ziehen“;

Die über 65jährigen: „Frau sein heißt nicht für alle Frauen das Gleiche“; „Bedeutet unbedingt einen eigenen Weg zu gehen in schwierigeren Zeiten, auch gegen Widerstände von Familie u. Gesellschaft“; „wenn die Politik „mitspielt“, dann sicher leichter und fairer als in andern Städten“; „Viele Möglichkeiten, aber Frauen müssen mehr leisten als Männer“; „Habe mich bemüht, meine beruflichen Ambitionen soweit wie möglich durchzusetzen, ohne Rolle als Mutter aufzugeben. Es gelang teilweise“ (84 Jahre).

### ***Und welche Ambivalenzen formulieren die männlichen Jugendlichen/die Männer?***

„Mann sein: ist kein Vorteil gegenüber Frauen“ (14 Jahre); „Mann sein: einige Vorteile für Männer, z.B. einige Berufe nicht gleich bezahlt; Verhältnis Männer und Frauen ist hier besser als anderswo“ (15 Jahre).

## **2.3 Frausein in Berlin: Die Probleme stehen im Vordergrund**

Die Probleme, die Berlinerinnen und weibliche Gäste der Stadt formulieren lassen sich in fünf Themen-Bereiche zusammenfassen; diese Themen tauchen größtenteils auch in den Vorschlägen zur Stadtpolitik einer künftigen Regierenden Bürgermeisterin (4. Kapitel) bzw. als Problematik des Zusammenwachsens Ost-West im 5. Kapitel auf. Die meisten Antworten in dieser Kategorie werden zum Thema mangelnde Gleichberechtigung gegeben, ein Thema, das eher zu den strukturellen und gesetzmäßigen Voraussetzungen, die ein Bundesland bzw. die BRD insgesamt bieten, gehört und so eher zur 2. Frage passt. Dass es aber schon beim subjektiven Berlin-Gefühl eine so große Rolle spielt macht einmal mehr deutlich, wie grundsätzlich dieses Problem ist und wie tief verletzend es empfunden wird. Die folgenden Aussagen zur mangelnden Gleichberechtigung spiegeln dieses Gefühl wider. Sie sind kein Widerspruch zu positiven Aussagen in den vorangegangenen beiden Abschnitten, weil diese nicht eine absolute Gleichberechtigung, sondern eine in Berlin relativ zu anderen Orten empfundene Gleichberechtigung beschreiben.

### ***Mangelnde Gleichberechtigung/Wertschätzung allgemein und empfundener Rückschritt***

„noch nicht gleichberechtigt“ (zwei Mädchen 12 Jahre und 14 Jahre); „Frauen haben weniger Ansehen als Männer“ (17); „bedeutet, manchmal nicht akzeptiert zu werden. Männer fühlen sich im Recht“ (17); „ist ein Kampf für Gleichberechtigung und individueller Lebensweise“ (20-30J); „Nach wie vor keine Chancengerechtigkeit- weder für Männer noch weniger für Frauen“ (20-30); „Wäre besser möglich, wenn Unterscheidung im beruflichem Sinne nicht mehr Thema wäre. Wenn Thema Mann und Frau in Gesellschaft nicht mehr aufgegriffen wird (nicht im biolog. Sinn), dann kann Menschsein vollzogen werden“ (31 bis 50); „Gleichberechtigung schwierig, weil in wichtigen Positionen (Politik / Wirtschaft) Männer sind“ (51-65); „Frau sein ist immer anstrengend“ (51 bis 65); „Solange über Gleichberechtigung geredet werden muss gibt es keine Emanzipation“ (51 bis 65); „Gibt noch keine volle Gleichberechtigung, ist von überwiegend männlichen Politikern auch nicht gewollt“ (über 65); „Schwierig. Emanzipierung wird neu erfunden. Wir waren schon mal weiter?“ (83); „Heute nicht leicht; es gab freiere, bessere Zeiten. Heute gehen wir nur auf dem Papier vorwärts“ (51-65); „Seit 3 Jahren Rolle rückwärts, Ignoranz gegen Frauen“ (51-65).

Und eine 26jährige Londoner Lehrerin bilanziert: „No matter what city women live in we are still „lesser citizens“.

### ***Verlust einer Qualität von Gleichberechtigung, die es in der DDR schon gab***

Da wir dazu so viele Wortmeldungen hatten, haben wir sie in einem größeren Abschnitt im 5. Kapitel zusammengefasst. Hier also nur stellvertretend eine Aussage gleichsam als „Platzhalter“, die dann im 5. Kapitel noch einmal aufgegriffen wird:

„mit 21 Jahren (Anmerkung: 1976) von Ost nach West: ein Schock! Vieles, was für mich selbstverständlich war, ist im Westteil Berlins zu einem Aushandlungsprozess geworden (Arbeiten gehen, § 218a, Bankkonto eröffnen)“ (51 -65).

### ***Es ist nicht besser als anderswo***

„Ist auch nicht leichter als anderswo“; „Ist beides schwierig. Aber anderswo auch“ (Beide aus der Altersgruppe 31-50); „Beschränkungen wie überall erfährt man, auch wenn nicht immer sofort sichtbar“ (31-50); „Einschränkung der Bewegungsfreiheit (zu wenig Fahrstühle für Mütter)“ (31 bis 50); „Heißt auch: egozentrische, laute, auf ihr Handy starrende Frauen. Mütter und Kinderwagen sind lebensbedrohlich!“ (51 bis 65); „Hier ist alles groß und anonym“ (über 65).  
Und ein 72jähriger schreibt: „Immer noch vielfach von Armut geprägt“.

### ***Erlebte sexuelle Belästigung/Angst vor Belästigung allgemein***

„kann unangenehm sein, wenn man an einer Gruppe Jungs vorbeiläuft, die dich angaffen wie Vieh“ (17 Jahre); „Heute durch Menschen aus aller Welt schwer, habe Angst, nachts allein nach Hause zu gehen“ (31 - 50); „ist besser möglich, als anderswo, aber Übergriffe auf Frauen nehmen zu“ (50 – 65).

### ***Probleme von Minderheiten***

„kann schwer sein, wenn Muslimin in sehr traditioneller Familie lebt“ (20-30); „Viel catcalling, Street Harassment, Homophobie“ (20 -30); „Unterdrückung der Mädchen nicht deutscher Herkunft bzw. geringe Chancen von Unterschichtmädchen“ (51-65).

### 3. Berlin ist eine Stadt der Frauen, weil ...

Während die erste Frage auf das individuelle „Berlin-Gefühl“ der Besucherinnen und Besucher zielte wird hier nach möglichen außer-individuellen Erklärungen für dieses Berlin-Gefühl gefragt. Welche Strukturen, Fakten, Wahrnehmungen, Stärken und Defizite der großen Stadt beeinflussen die Einstellung zu Berlin. Wie bei der ersten Frage haben wir Altersgruppen den drei Kategorien zugeordnet und einige der relativ wenigen männlichen Voten markiert.

Beide Fragen sind nicht ganz trennscharf voneinander und wurden entsprechend nicht immer trennscharf beantwortet; auch deshalb wird es im sechsten Kapitel zusammenfassende Thesen geben.

#### 3.1 Berlin ist eine Stadt der Frauen!

Entsprechend dem positivem Berlin-Gefühl, das die Mehrheit bei der ersten Frage geäußert hat, überwiegen auch die positiven Zuschreibungen; sie lassen sich in drei Aspekten zusammenfassen:

##### ***Weil vor allem Frauen sie zu einer Stadt der Frauen gemacht haben, es weibliche Vorbilder und Netzwerke gibt***

Die unter 20jährigen: „Unglaublich viele Frauen haben Berlin zu dem gemacht, wie es ist. Eine wunderbare, vielfältige, historische Stadt. Schade, dass selten der Einfluss von Frauen anerkannt wird“; „Es viele berühmte Frauen gab und gibt“; „Wir Frauen die Stadt wiederaufgebaut haben“ (18); „Starke Frauen haben hier Gutes getan und heute ist Gleichberechtigung keine Ausnahme“; „alle Frauen kämpfen und zusammenhalten; viele Initiativen u. Gruppen; Frauen werden respektiert und nicht als minderwertig betrachtet“ (13 Jahre); „Ich erfahren habe, dass früher die Frauen sehr viel geleistet habe, jetzt natürlich auch. Aber eine Stadt für Frauen würde ich nicht sagen, denn dann ist das diskriminierend für Männer (12 Jahre); „Es einem Mann nicht gelingen kann, sie alleine zu führen“.

Und männliche Voten: Frauen haben die Stadt rekonstruiert, sie sind (nach dem Krieg) geblieben, haben Kranke u. Kinder betreut“; „Es herrscht relative Gleichberechtigung u. wir haben eine Kanzlerin“ (15Jahre).

Die 21 bis 30jährigen: „Frauen haben sie wiederaufgebaut, haben organisiert, gefüttert geputzt, geliebt - dafür braucht Frau viel Stärke, Geduld und Vision“; „Von Frauen nach dem Krieg aufgebaut; viele Angebote für Frauen“; „Frauen in Berlin und Deutschland sind sehr stark, weil sie fast alles selbst gemacht haben“; „Frauen viel freier hier sind. Das macht die Rolle der Frauen klar“; „Wir können ohne Mann selbstbestimmt leben und gemeinsam stark werden“; „Weil so eine Ausstellung organisiert wird und starke Frauen in dieser Stadt leben“; „weil die meisten Einwohner der Stadt Frauen sind, es gibt viele begabte Frauen hier, die viel für Berlin. getan hatten“; „Hier viele toughe Frauen leben“; „Eine Frau Deutschland regiert“;

Männliches Votum: „Weil Frauen eine wichtige Rolle während der Berlin Geschichte gespielt haben“.

Die 31 bis 50jährigen: „Auch diese Ausstellung zeigt, dass Frauen viel geleistet haben und noch leisten“; „Haben sehr viel zu dem beigetragen, was Berlin heute ausmacht“; „Berlinerinnen machen die Stadt zur Stadt der Frauen – Männer müssen lernen, was das ist“; „Patriarchat ist hier Schimpfwort, viel Frauenpower“; „Hier Ideen erfunden und ausprobiert werden können“; „Geschichte von wilden emanzipatorischen Frauen und Männern, die Dinge immer wieder infrage stellen“; „weil wir Idealistinnen und Macherinnen sind und weil wir R. Luxemburg und S. Scholl hatten“; „in den 70igern eine aktive Frauenbewegung war, gab Stärke“;

„Starke Netzwerke“; „großes Vernetzungspotential u. Solidarität“; „starke Frauen unterschiedlicher Generationen, die Vorbilder sind, sich gegenseitig unterstützen“; „Es viel Alleinerziehende gibt, es vor 1950 mehr Chancen für Frauen gab, als in anderen Städten (Hannover, Duisburg...)“; „es weniger Begrenzungen für Frauen gibt; mehr feministische Selbstverständlichkeiten, mehr Support von Frauen für Frauen als anderswo“; „Gibt viele unterstützende Einrichtungen von und für Frauen“; „Frauen können sich bei Aktivitäten treffen“; „Viele Möglichkeiten Gleichgesinnte (Ingenieurinnen) zu finden“; „Hier gibt es ein Frauen-Viertel, langsam wächst Bedeutung der Frauen“; „Berlin ist wie eine „große Bäarin“, die jeden mag und eine „Perle“ im Märkischen Sand, die ihre weibliche und kreative Seite allen zur Verfügung stellt“.

Und eine umfassende Liebeserklärung kommt auch von dieser Besucherin: „Fast eine Garantie auf Kita-Plätze ab 1 Jahr (zum Neid meiner Freundin aus Bayern); in Berlin hat man beides: Trubel, Lebendigkeit ...+ Dorf, ruhige Orte + Grün +Wasser“.

Ein männliches Votum: „weil sie mehr Frauen (vielfältiger) hat als die Ausstellung glauben machen läßt. Und der Lette-Verein ist nicht der Nabel der Welt. Es gab viele mehr.“

Die 51 bis 65jährigen: „uns gehört die Stadt und die Nacht und die Freiheit zu 52%“; „Wir uns das erkämpft haben“; „zum Glück das Grundgesetz damals von mutigen Frauen mitgestaltet wurde“; „Weil es hier eine reiche Geschichte der Frauen und Frauenbewegung gibt“.

„Frauen hier schon einige Jahrzehnte mehr Freiheit leben konnten als in vergleichsweise konservativen, teils auch katholischen Gegenden“; „hier besser leben als in kleinen Orten u. auf dem Land“; „Frauen konnten hier Unmögliches möglich machen, zeigt auch die Ausstellung“; „z.B. Angela Merkel als erste Bundeskanzlerin hier wirkt. Weil es hier so tolle Frauen als Vorbilder gab und gibt, siehe die eindrucksvolle Ausstellung“; „Die Ausstellung ist wunderbar“; „ist wichtig“; „ist toll“; „Mehr Chancen, Möglichkeiten, Vorbilder, Mut-Macherinnen für ein selbstbestimmtes Leben gibt“; „viele Möglichkeiten der Entfaltung und Unterstützung, z.B. Beratung zu Frauen und Beruf KOBRA“; „Es viele geförderte Projekte gibt; Frauen hohe Funktionen in Politik, u. Wirtschaft haben; ein relativ freies Leben führen können; unverschleiert durch Berlin schlendern können“; „Frauen kommen mehr in Führungspositionen z.B. bei der BVG“; „Es Frauenorte gibt“; „man sich Rückenstärkung holen kann in Selbsthilfegruppen u.a., kulturell usw.“.

Und nicht zuletzt: „Berlin ist bereit, ständig zu diskutieren was es heißt, Frau zu sein und dass Gleichberechtigung noch lange nicht erreicht“.

Die über 65jährigen: „in allen schwierigen Zeiten ist eine Gesellschaft hauptsächlich von Frauen zusammengehalten – wie auch in Berlin“; „Frau hier politischer sein kann, mehr Möglichkeiten, etwas zu bewegen“; „Mit andern Frauen und Frauennetzwerken gemeinsam weiterentwickeln“; „Frau findet hier Verbündete, wenn sie etwas erreichen will“; „Dichtes politisches Frauennetzwerk“; „tolle Fraueninitiativen, Vielfalt“; „Vielfältigkeit in Kultur und Bildung“; „Berlin ist eine Stadt der Frauen, auch weil es das Selbstbewusstsein, die Erfahrungen und das aktive Gestalten ostdeutscher Frauen gibt = spielt in der Ausstellung keine Rolle – merkwürdig!“.

***Weil Frauen in Berlin viele Möglichkeiten haben und relative Gleichberechtigung herrscht***

Die unter 20jährigen: „man alle Möglichkeiten hat“ (14); „Diesem Geschlecht so gut wie alles ermöglicht wird“ (17).

Und die Voten männlicher Jugendlicher: „Frauen hier nicht diskriminiert werden“ (14); „Frauen durch Gruppen/Maßnahmen gefördert werden“ (15Jahre); „Viele Frauen sehr gleichberechtigt“ (14); „Frauen dürfen dasselbe wie Männer, nachts ausgehen ohne Nachteile (15 Jahre).

Die 21 bis 30jährigen: „Chance, eigenes zu machen, nach eigenen Vorstellungen leben“;  
„An manchen Techn. Hochschulen werden Frauen besonders gefördert und motiviert und weil sich Frauen auch nachts bewegen können, ohne provozierende /bestrafende Blicke zu bekommen“;  
„Frauen können so leben wie sie möchten“; „Mir gefällt, dass Gleichberechtigung unterstützt wird, dass Frauen gleiche Möglichkeiten haben“; „Kann sich selbst verwirklichen, und ihr wahres Potential entwickeln und zeigen“; „Es geht gegen alle Unterdrückung“;  
„Es viele Möglichkeiten gibt, sich vor Gewalt in der Familie zu schützen z.B.: Mädchennotdienst“.

Die 31 bis 50jährigen: „Vereinbarkeit Familie Beruf vorhanden, Toleranz wird gelebt“; „weniger gesellschaftlich bindende Rollenbilder herrschen, Frauen sich trauen, authentisch zu sein“;  
„Es z.B. an der TU Berlin ein Gender pro MINT-Zertifikat gibt“.

Die 51 bis 65jährigen: „Frau kann sich ausprobieren“; „Berlin viele Nischen bereit hält“  
„Frau sich hier gut verwirklichen kann“; „Hier Lesben und Queeren offen und sichtbar leben“;  
„Dichte an Lesben hier höher, kämpften schon immer für Frauenrechte. Lesben und Ostfrauen fehlen in Ausstellung“; „Viel wird geboten. Gemeinsam gegen Unrecht vorgehen, auch familiär. Mehr gegenseitige Unterstützung“; „Berlin hat kein Geld, aber jede Menge Mut.“  
„Der Zwang zu einheitlichem Erscheinungsbild (Figur/ Kleidung) ist nicht zu spüren wie in Hamburg, Düsseldorf, München“.

Die über 65jährigen: „hier gibt es Kitaplätze, Frauen können arbeiten“  
„Man zumindest politisch durch z.B. Frauenquote etwas bemüht ist. Aber nicht zu doll“;  
„Hier war es schon immer leichter für Frauen eine Ausbildung zu haben. Meine Großmutter (geb. 1880) machte eine Lehre zur Schneiderin. Ich konnte nach 1945 weiter Schul- und Berufsausbildung machen, in der Generation danach sind Frauen Akademikerinnen geworden“ (86).

***Weil in Berlin ein gesellschaftliches Klima entstanden ist, das Frauen unterstützt und auch für viele Männer attraktiv ist***

Die 21 bis 30jährigen: “There is freedom for woman to wear whatever they want, say, what they want to say and do what they want to do”;  
„hier bekennen sich auch Männer zu Feministen; die Stärkung von Frauen wird hier nicht nur von Frauen vertreten“; „Alle haben Platz, alle Generationen“;  
„Man kann sein, wer man ist, damit ist sie auch eine Stadt der Männer u. aller dazwischen“; „Gibt hier mehr Freiheit für Frauen. In Paris viel aggressive Anmache, hier habe ich kein Problem, die Männer stören mich nicht.“; „Ist Hauptstadt mit viel Geschichte. Man lernt, verbessert, schafft neue Möglichkeiten“;  
„Menschen, die noch nicht zynisch geworden sind und die Welt verbessern wollen, kommen nach Berlin, um es hier auszuprobieren. Plus, man muss sich hier nicht fein zurecht machen oder angrabschen lassen, nicht mal beim Feiern“; „Man wird nicht so blöd angemacht wie anderswo“.

Die 31 bis 50jährigen: „Gibt Frauen Kraft, Grenzen zu überwinden“  
„Frauen müssen nicht, aber dürfen alles (allein leben, Karriere machen, Kinder kriegen...); trotzdem queer- feministisches Leben in Dissidenz und gegenseitiger Solidarität“;  
„Man wird in erster Linie als Mensch gesehen, nicht als Frau, somit zählen die menschlichen Qualitäten, nicht das Aussehen“; „Wer jemals in anderen deutschen Städten gelebt hat, weiß, wie frei eine Frau sich bewegen kann in Berlin“; „Ort, wo kultureller Austausch möglich“;  
Und noch ein Ratschlag: „Männer näher an intelligente Frauen bringen, damit sie weniger Angst vor ihnen haben und „Allies“ werden“.

Und ein Besucher ist überzeugt: Berlin ist eine Stadt der Frauen, weil „Die Männer die Frauen so mögen, wie Frauen sein mögen“.

Die 51 -65jährigen: „weil es selbstverständlich ist, dass man als Frau sich genauso bewegen und arbeiten kann, wie ein Mann, wenn man es möchte, und weil es tolle Männer gibt, die einen in allen Lebenslagen unterstützen“; „selbstbewusste, wunderbar offene, dreiste Art der Berlinerinnen, solche Frauen braucht das Land“; „Frau mit Frau tanzen und allein ausgehen kann“.

Die über 65jährigen: „Frauen oft mehr Courage zeigen als Männer“; „Berlin ist offen für Alle“ „Hier konnte und kann ich mich entfalten. Von 1999 bis 2007 auf dem Lande gelebt. Wäre ich dortgeblieben, hätte mich die kulturelle Öde getötet“ (86); „Fühlt sich alterslos an, Mensch unter Menschen ohne das Kleinstädtische Spießertum“; „Berlin ist eine Stadt der Frauen, weil „ich leben kann, wie ich will“; „Weil ich als Mitglied einer Frauenloge der weltweiten Old Fellows gute Möglichkeiten sehe, Mitglieder zu finden“ (76). Eine Besucherin erinnert an die Frauenbewegung in West-Berlin: „Wir fuhren von der Nordsee und vielen anderen Orten der BRD und anderswo nach Berlin zur Frauen-Uni. Dieser Tage fehlen mir/uns hier politische Wissenschaftlerinnen und Feministinnen wie Thürmer-Rohr u.a.“

### **3.2 „Bei Gleichberechtigung müsste es auch eine Stadt der Männer sein“**

Sagt eine 14jährige scharfsinnig. Und die meisten der eher ambivalenten Äußerungen problematisieren, dass Berlin nur eine Stadt der Frauen und nicht eine Stadt für alle sein soll.

Altersgruppe 20 bis 30: „Das ist eine Stadt für jeden, der hier lebt mit Respekt vor der deutschen Kultur. Berlin ist keine Stadt der Frauen, aber Frauen können sprechen und werden gehört“; „Berlin-keine Stadt der Frauen, sondern des Bürgers. Berlin ist geschlechtsunspezifisch“; „Hier einfach Mensch sein“.

Und einige Voten aus der Altersgruppe 51 bis 65: „Berlin muss nicht Stadt der Frauen sein; gleichwertiges Miteinander ist erstrebenswert“; „Berlin ist eine Stadt der Menschen, weiblichen und männlichen“; „Wie wäre es mit einer Stadt der Menschen, Liebe, Respekt...“; „Berlin ist eine Stadt der Menschen, bzw. soll eine werden“; „Ist eine Stadt der Frauen und Männer“.

Ein männliches Votum bekräftigt das: „Berlin ist eine Stadt für alle“.

Andere Aussagen betonen die Bedeutung der Frauen für Berlin und die relativ positive Rolle der Stadt für Frauen, beschreiben aber zugleich die mangelnde Anerkennung und Gleichberechtigung: „Frauen haben immer Berlin geprägt, nur dass ihre Namen kaum bekannt sind, da grundsätzlich Männer ihren Namen geben. Ich denke an Salons, „Zille sein Milieu“, aber auch an die Tapferen nach dem II. Weltkrieg“ (31 bis 50); „Frauen haben einen genauso großen Anteil an allem, wie Männer. Nur sieht man es weniger“ (31 bis 50); „Stadt der Frauen ist ein Propaganda-Slogan, der den Blick verstellt; aber dennoch: es gibt weniger soziale Kontrolle, mehr Gleichgesinnte, bessere Infrastruktur“ (31 bis 50); „Meistens herrscht Gleichberechtigung, weil die Berliner humorvoll sind. Humor hilft den Menschen“ (über 65); „Ob nur Berlin das ist? Stadt der Frauen war sie nach dem 2. Weltkrieg“ (51 bis 65); „Durch zweiten Weltkrieg mussten viel Frauen ihren „Mann“ stehen, an Gleichberechtigung muss noch in vielen Bereichen gearbeitet werden“ (51 bis 65). Und eine über 65jährige meint zur Stadt der Frauen: „Ich glaube, das ist eine Illusion“.

### **3.3 „Berlin ist noch keine Stadt der Frauen, weil Frauen zu wenig anerkannt werden, als Mütter, als Beschäftigte, als Ehefrauen“**

Sagt eine 76jährige und mit dieser Aussage trifft sie Gleichdenkende aus allen Altersgruppen: „weil man manchmal nicht ernst genommen wird. Männer denken, im Recht zu sein“ (unter 20);

„Leider sind an der Macht noch überwiegend Männer in vielen Bereichen. Berlin ist ein besserer Ort für Frauen (auch im Gegensatz zu westlichen Ländern). Berlin ist aber keine Stadt der Frauen. Das ist nicht genug für uns.“ (20 bis 30); „Berlin ist heute noch nicht eine Stadt der Frauen, es dominieren zu viel Männerklüngel, Dialog fehlt, diese aufzulösen“ (31 bis 50); „es wird gesellschaftlich nicht gelebt, dass Frauen mit Kindern arbeiten, studieren, sich weiterbilden wollen. Müssen um Kinderbetreuung und weibliche Akzeptanz ringen. Augenhöhe von Frauen ist nicht nur beim Thema Entgelt ca. 22 % niedriger“ (51 bis 65); „wenn Paris die Stadt der Liebe ist, ist Berlin die Stadt der Frauen, aber seit dem „Anschluss“ (Wiedervereinigung) wird frau wieder in längst überholte Zeiten zurückgestuft, „Frauenrecht ist Menschenrecht“ – hier nicht vorhanden“; „Frauen sind sehr aktiv, aber Männer geben in Politik und Wirtschaft den Ton an, was wären sie ohne Frauen“ (über 65); „Ist noch keine Stadt der Frauen, Männer dominieren zu viele Bereiche ohne Rücksicht auf Frauen“ (über 65); „Keine Stadt der Frauen, weil Frauen sehr unterrepräsentiert in öffentlichen Funktionen und Bürgermeister\*innen im Roten Rathaus oder den Bezirken. Frauentypische Tätigkeiten werden nicht herausgestellt“ (75); „Keine Stadt der Frauen, verschaffen sich zu wenig Gehör, Geschlechterfallen, schlecht bezahlte Jobs, unbezahlte Bereiche“ (51 – 65).

Dazu kommt das mangelnde Sicherheitsgefühl: „Wir gehören dazu, deshalb für mehr Sicherheit sorgen, damit sich Frauen nicht merklich aus Stadtbild zurückzieht“ (31 -50); „Keine Stadt der Frauen, solange BVG- Busse (Artemis)Werbung für Prostitution zeigen, man sexistische Werbung an jeder Kreuzung sieht, nicht ohne Angst in Freibäder gehen kann“ (51 – 65); „Eine Stadt der Frauen war West- Berlin in den 1980er Jahren. Seitdem für junge Frauen immer schlimmer – die Erfahrung „begrapscht“ zu werden!“ (51 – 65).

Und eine Besucherin hatte den Mut zu dieser Aussage: „Ist Berlin eine solche (Stadt der Frauen)? Wo sind die Toiletten in Berlin? Für Männer stehen überall die Bäume ...“ (51 -65).

Dass es zu wenige öffentliche Toiletten in Berlin gibt, wird noch einmal im 5. Kapitel aufgegriffen.

Es sind insgesamt relativ wenige Aussagen, die die Probleme in den Vordergrund stellen, sicher auch, weil die Besucherinnen dieser wunderbaren Ausstellung bei den ersten beiden Fragen einfach auch einmal die positiven Seiten Berlins genießen und das Erreichte feiern wollten. Dass das „Paradies“ gefährdet und noch sehr verbesserungswürdig ist, kommt dennoch nicht zuletzt in der Fülle der Vorschläge zur Stadtpolitik zum Ausdruck.

#### **4. Was würden Sie als Regierende Bürgermeisterin von Berlin für Frauen tun?**

Bei der Auswertung der dritten Frage haben wir die Antworten zu Themenschwerpunkten zusammengefasst. Die sechs Themen, die sich schon in der Zwischenauswertung herauskristallisierten – Gleichberechtigung/Gleichstellung; Bildung; Vereinbarkeit Familie Beruf; Kampf gegen die wachsende Armut; Sicherheit; Stadtentwicklung - sind auch nach der Auswertung aller Fragebögen geeignet, die Aussagen und Vorschläge zur Stadtpolitik zu strukturieren. Dabei überstrahlen – wie sich schon in der Zwischenauswertung abzeichnete - nach wie vor Trauer, Bedauern, Resignation, Empörung angesichts der nicht vollzogenen Gleichstellung/ Gleichberechtigung in der Fülle der Rückmeldungen alle anderen Kritikpunkte. Mangelnde Gleichstellung ist als Ursache oder Ausdruck auch in anderen Themenbereichen – etwa „Bildung“ - enthalten; insofern lassen sich die sechs Themen nicht „sauber“ abgrenzen, erlauben aber genügend Differenzierungen voneinander, um uns durch die Benennung von Problemen und Lösungsvorschlägen zur Stadtpolitik zu lotsen. Die Statements zu den ersten fünf Themen werden in diesem Kapitel beschrieben; dem Thema Stadtentwicklung wird - wie einleitend angekündigt – ein

eigenes Kapitel gewidmet, um gleichsam eine Draufsicht auf die von den Befragten formulierten Erfordernisse für die Stadtentwicklung insgesamt zu gewinnen.

#### **4.1 Die Regierende Bürgermeisterin von Berlin müsste sich vorrangig für die Gleichstellung in allen Bereichen einsetzen**

##### ***Woran wird die nicht vollendete Gleichstellung festgemacht?***

Dass nicht gleicher Lohn für gleiche/gleichwertige Arbeit gezahlt wird ist ein besonders tief im gesellschaftlichen Bewusstsein verankertes Indiz für mangelnde Gleichstellung. Zu diesem Skandal äußern sich alle Altersgruppen, von unserem schon zitierten Siebenjährigen bis zu den Besucherinnen und Besuchern im 9. Lebensjahrzehnt. Und dabei kommt „nur“ die Lohndifferenz von rund 22% in den Blick und nicht die gesamte ökonomische Bilanz des durchschnittlichen weiblichen Erwerbslebens: Das „Gender Pension Gap“ von durchschnittlich über 50%. Zu diesem Problemkreis gehört ebenfalls eine nicht ihrem Wert angemessene Bezahlung in den Sozial- und Gesundheitsberufen, oft als „Frauenberufe“ bezeichnet. Auch hier wird vielfach durch alle Altersgruppen hindurch Anerkennung und bessere Bezahlung gefordert. In mehreren Antworten wird die Aufwertung der Bezahlung von Grundschullehrer innen und Erzieher innen – also der Fachkräfte in den Primärbereichen des Bildungswesens - angemahnt. Gleichsam als Kontrast wird die Bezahlung von Profi-Fußballspielern angeprangert.

Aber natürlich ist die materiell schlechtere Situation nur Ausdruck der gesellschaftlichen Machtverteilung zwischen den Geschlechtern, auf die schon eine Reihe von Antworten von Frauen und Männern vor allem bei der zweiten Frage hinwies. Generell gibt es eine mangelnde Wertschätzung und Anerkennung der Leistung von Frauen (individuell und gesellschaftlich), oft verbunden mit der Geringschätzung von Frauen insgesamt. Ein Ausdruck dafür ist, dass insgesamt zu wenige Frauen in Führungspositionen sind, sowohl in der Politik wie in der Wirtschaft. Diskriminierung, weit verbreitete sexistische Werbung, sexuelle Belästigung, Gewalt gegen Frauen, Zwangsprostitution und Menschenhandel sind Ausdruck einer allgemeinen Geringschätzung von Frauen bis hin zur Frauenverachtung.

Und über die Landesgrenzen hinaus wird festgestellt: „Frauen haben nicht die gleichen Rechte überall in der Welt, z.B. bei der Bildung und bei der Arbeit. Und das im 21. Jahrhundert“. „Was Mann „geschenkt“ wird muss Frau immer noch hart erkämpfen (beruflich und privat). Wir sind (hierzulande) konservativer als wir meinen (siehe Dänemark, Norwegen)“.

Und einige – besonders ältere - Besucherinnen weisen darauf hin, dass die erreichte Gleichberechtigung wieder bedroht ist und dass auch Frauen sich wieder stärker anpassen: „Männer prägen immer noch die Stadt in allen Bereichen, Frauen passen sich wieder verstärkt an, erfüllen Frauenrolle - sind weniger rebellisch als im vorigen Jahrhundert“.

##### ***Welche Lösungswege sollten nach Ansicht der Befragten verfolgt werden?***

###### **Die Grundrechte müssen umgesetzt werden:**

„Endlich die gesetzlich verbrieft Gleichberechtigung durchsetzen“ (fordert ein 83jähriger);

„Gleiches Recht für alle, besonders im ehem. Westteil“ (fordert ein 68jähriger); „Das Wohl aller Bürger sehen“;

„Umsetzen was auf dem Papier steht und sich so prächtig anhört, aber mit der Realität nichts zu tun hat“; „Gleiche Rechte für alle, Handeln statt Reden!“, „Gleichberechtigung stärken“, „Bedeutung der Gleichstellung für Demokratie zeigen“.



### **Weitgehende Lösungen müssen gefunden werden:**

„Naive Frage: Die Probleme der Frauen sind damals wie heute systemimmanent“;

„Alles ändern, denn das ganze System war für Männer (und zwar weiße, aber aus mittleren und höheren Klassen). Frauen gehörten nicht dazu, deshalb kann Veränderung nicht auf diesem System basieren“ (20 bis 30); „Frauen in fast alle Machtpositionen setzen – Männer hatten ihre Chance für 1000de Jahre und haben versagt; je höher die Lebensqualität für Frauen, desto besser geht es allen Menschen, Frauen zerstören nicht die eigene Lebensgrundlage und den Planeten“ (20-30); „Patriarchat mit allen zerstörerischen Konsequenzen bekämpfen“; „Frauenfeindliche Ideologien, Organisationen und Parteien verbieten“. Eine Besucherin nicht-deutscher-Herkunftssprache fordert gut verständlich: „ich würde machen Geld weg und Kapitalismus weg und hoffentlich das ist ein Anfang für Freiheit für Frauen“.

„Ein Experiment, wie im Buch „Republik der Frauen“ von G. Belli beschrieben, durchführen“; „die ökonomische Frage stellen und verändern“; „Gute Lebensbedingungen für alle schaffen, für Männer, Kinder, Tiere und Natur auch!“; „Geschlechtsrollen auflösen“; „Geschlecht als Kategorie für Ausweise, Arbeit etc. abschaffen“; „Alles, was nötig ist, um strukturelle Diskriminierung abzubauen und endlich gleichberechtigte Verhältnisse zu schaffen“; „Die gläserne Decke zerstören“; Eine 86jährige fordert als Ziel: „Alle Menschen sollen gleiche Rechte haben also auch keine Bevorzugung von Frauen. Jeder muss im Leben seinen Mann stehen“.

### **Quoten konsequent einführen:**

„Quoten überall einführen, für alle, die öffentliche Gelder erhalten“; „Obligatorische Quoten für Leitungspositionen“; „Frauenquoten in Unternehmen und Politik durchsetzen“; „50 % Frauen in allen (Führungs-)Etagen“. „mehr Frauen in Führungspositionen dient der Armutsbekämpfung“; „Diskriminierung weiter beseitigen, vor allem in Chefetagen – Männer machen nicht freiwillig Platz!“; Eines von beiden muss mindestens sein: „Frauenquote oder gleicher Lohn“ fordert eine 14jährige.

### **Eine Frauenfördernde Infrastruktur weiter entwickeln/Frauenrechte sichern und ausbauen:**

„Frauen in verschiedenen Lebenssituationen fragen, was sie brauchen“; „Viel besser mit den jeweils Betroffenen beraten u. nicht von oben herab und besserwisserisch Dinge entscheiden, die ich gar nicht selbst beurteilen kann“;

„Stärkung der Frauenbeauftragten und -vertreterinnen durch bessere personelle u. finanzielle Ausstattung. Sanktionen bei Verstößen gegen das LGG“;

„Frauenprojekte besser unterstützen“; „Mehr Frauenprojekte fördern (an Hochschulen, in der autonomen feministischen Szene)“;

„Frauenförderprogramme, kostenlose Kinderbetreuung für alle ermöglichen“;

„Gute Mädchen- und Frauentreffs einrichten“; „Mädchenfreizeitangebote und Frauenorte fördern und nicht schließen“; „Vielleicht mehr Frauenvereine unterstützen“

„Frauenfußballplatz für Berliner Frauenfußballteams einrichten, Frauenzentren und Frauenberatungsstellen stärken“;

„Mehr Unterstützung für Weiterentwicklung und Förderung von Frauen vor allem in Wirtschaft und Politik geben“; „Sorgen, dass Frauen selbständig und selbstbestimmt leben können“.

Eine Besucherin aus Lille/Frankreich wünscht „dass unsere Töchter frei leben und sich anziehen können, wie sie wollen; dass sie die öffentlichen Verkehrsmittel ohne Gefahr nutzen können“.

„Frauen von Grund auf Geld geben, damit sie alles frei entscheiden können und weil sie oft Opfer von Verbrechen werden“; „Mehr Unterstützung, dass Frauen nicht in die klassische Rolle „Frau“ gedrängt zu werden“;

„Auf jeden Fall viel Bildung und Möglichkeiten der Betreuung von Kindern und Alten schaffen, damit der Arbeitsfreiraum und die Selbstbestimmung nicht auf ein Minimum an Zeit zusammen schrumpfen“;

„Frauen erleichtern, ihre sexuellen und reproduktiven Rechte wahrzunehmen, vereinfachten Zugang zur Geburtenkontrolle. Das schließt ein, sich nicht durch sexuelle Übergriffe bedroht fühlen zu müssen“; „Rom ist auch nicht an einem Tag gebaut, deshalb klein anfangen. Nach schwedischem Vorbild Stillräume in Cafés und Bars einrichten, um stillenden Müttern Unterstützung zu geben“;

„Willkommens-Paten bei Geburt und Hausbesuch einer Betreuerin“;

„darum bemühen, dass Frauen nicht die Rechte und Freiheiten, die sie erreicht haben, wieder aberkannt werden“; „Respektvoller Umgang in öffentlichen Ämtern und mit den Wählerinnen, die Frauen in diese Position brachten“;

„Besondere Regelungen für Frauen bei medizinischen, arbeitstechnischen und Sexualstrafrechtlichen Belangen“; „Adoptionsrecht für Lesben“; „freie Entscheidung über eigenen Körper bei Abtreibung“.

### **Abschaffung der Parallelgesellschaften/mehr Rechte für Migrantinnen:**

„Weiter für die Gleichberechtigung der Ausländer kämpfen“ (sagt ein Besucher der Altersgruppe 20 – 30); „Gettoisierung verhindern“; „Fluchtursachen bekämpfen, nicht Flüchtlinge!!!“;

„Mehr Unterstützung für muslimische Frauen“; „aktualisiertes Material, um arabischen Frauen das heutige Frauenbild zu erklären“; „Alle Frauen müssen sich „verschwestern“ und ihre Töchter vor der Gewalt in der Familie schützen“;

„Mehr Hilfe für Frauen und Mädchen aus unterdrückten Kulturen in Bildung, Beruf und beim Schutz“; „Die Chancen für Migrantinnen und Frauen mit Kindern und Bildungsmöglichkeiten sollten gestärkt werden“; „das Neutralitätsgebot für öffentliche Einrichtungen, insbes. Schulen/Kitas stärken!“

„Institutionen und Stiftungen finanziell unterstützen, die Mädchen in Not helfen: Die „Ältesten“ (Männer) und die Imame müssen sich den deutschen Gesetzen beugen“;

„AusländerInnen über das patriarchale Weltbild aufklären, unaufhörlich, bis es nicht mehr existiert“;

„Jetzige multikulturelle Situation darf nicht durch männlich geprägte Subkultur verändert werden; Freiheit „Frau sein“ muss erhalten bleiben; die ethischen Werte unserer Gesellschaft müssen weitergegeben werden“; „vermehrte Aufklärung der jungen Muslime, damit sie es lernen zu akzeptieren und es zu schätzen wissen, dass Frauen und Mädchen hier in Berlin sich frei und unabhängig, wild und ungestüm und partnerschaftlich bewegen können“;

„Mediatoren für ÖPNV bestellen, die sollen dafür sorgen, dass traditionelle muslimische Männer aller Kulturen und Kleidungsstile klar zu kommen haben. Der öffentliche Raum, in dem sich viele Kulturen tummeln, steht vor neuen Herausforderungen“; „Bekämpfung des politischen Islam“.

### **Frauenverachtung in Werbung und Medien wirksamer bekämpfen:**

„Verbot sexistischer Werbung“; „Werbung ent-sexualisieren“; „mehr Projekte über das Problem der Sexualisierung des weiblichen Körpers fördern“;

„Medien sollen bisheriges Frauenbild einreißen, damit Frauen emanzipierter und un-eitler dargestellt werden“; „Stereotype ändern durch Serien, Bücher, Ausdrücke..., Vergewaltigungen und sexuellem Missbrauch vorbeugen und Opfer unterstützen“;

„Gleichberechtigung vs. Feminismus, in dem Sinne, dass er nicht verteufelt wird“.

### **Härteres Vorgehen gegen Prostitution, Gewalt gegen Frauen und Kinder und bessere**

**Unterstützung der Opfer:** „Prostitution verbieten“; „Zwangsprostitution bekämpfen“; „Riesige Puffs verbieten, Freier unter Strafe stellen“; „Bedeutet endlich einzusehen: Es ist **nicht** ein Beruf wie jeder andere. Prostitution ist Menschenrechtsverletzung“;

„Bundesgesetzgebung gegen sexuelle Gewalt“; „Alltägliche Gewalt gegen Frauen viel härter bestrafen und gesellschaftlich ächten“; „Täter bei Gewalt gegen Frauen härter bestrafen“; „sexuelle Belästigung mit sozialer Arbeit sanktionieren“; „Gesetz über Vergewaltigung verändern und stärkere Strafen bei sexueller Belästigung“; „Make sure that the laws around rape and domestic violence are strong“ schlägt die schon zitierte Lehrerin aus London vor.

„Prävention vor sexuellem Missbrauch und Belästigung“; „Ich würde versuchen (lassen), dass es nicht so viel Vergewaltigung gibt (und Gerechtigkeit)“ (13); „Mehr gegen Sexismus und Diskriminierung“;

„Vergewaltigungsopfer besser unterstützen“; „Mehr Frauentreffs und geschützte Räume für bedrohte Frauen“; „Flächendeckend Frauenhäuser“.

#### **Frauen ermutigen und zum besseren Verständnis von Männern und Frauen beitragen:**

„Mädels anfeuern, confidenter zu werden und mal auch alles selbst in die Hand nehmen“ (15);

„Berlin sollte als Modell dienen und auch die anderen Frauen ermutigen, eigenständig zu sein, an sich selbst zu glauben, sich zu zuhören“; „dafür sorgen, dass Toleranz wächst und Freiheit erhalten bleibt, so auszusehen wie frau will sowie zu leben und zu lieben, wie frau will“; „Frauen in ihrem Selbstbewusstsein stärken, nicht weniger, sondern gleiche Rechte zu haben, wie Männer. Das ist in einer multikulturellen Stadt nicht unbedingt einfach“; „Initiativen besonders von/für Frauen jeden Alters und Zusammenhalt fördern“; „Mehr Austauschmöglichkeiten zw. Männern und Frauen zum gegenseitigen besseren Verständnis = z.Zt. ein Weltproblem“.

„Nicht zuletzt sollte die Regierende Bürgermeisterin die Auseinandersetzung fördern mit Männern, die Frauen nicht wertschätzen: Die Welt dadurch ein wenig besser machen“.

#### **„Wann kommt die Regierende Bürgermeisterin?“**

„Erst einmal Bürgermeisterin werden“; „Sollte eine echte Regierende Bürgermeisterin sein“; „Zu den Wahlen eine Frau vorschlagen“; „mehr Frauen in den Senat, in die Politik“; „Mehr Frauen ins Parlament“; „Mehr Frauen in Verantwortung“; „Wahlrecht ab 16!“;

„Noch mehr Frauen entscheiden lassen!“ fordert ein Besucher (31-50);

„Amt der Bürgermeisterin für Männer erstmal für 1000 Jahre verbieten, dann schauen wir weiter“ (fordert eine Besucherin, die sich als Feministin bezeichnet).

#### **4.2 Die Regierende Bürgermeisterin von Berlin müsste „Bildung“ ganz oben auf der Agenda haben**

Sie kümmert sich – entsprechend den Wünschen der Besucher\_innen - um die außerschulische Bildung und um eine berufliche Ausbildung, die Frauen und Männern mehr berufliche Spielräume gibt; vor allem aber führt sie Reformen in der Bildungs- und Schulpolitik durch.

#### **Außerschulische Bildung, Förderung, Betreuung**

Viele Besucherinnen und Besucher setzen sich für eine bessere Kinderbetreuung insgesamt ein. Sie fordern, generell mehr für Kinder zu tun: „Was sind uns Kinder wert? Sie sind die wertvollsten Zukunftsbauer“ (ein 61jähriger Besucher); „Das Leben **aller** Kinder mehr schützen“;

„Viel mehr frühe Erziehung von Kindern fördern“; „Bessere Kinderbetreuung“; „mehr für Kitas/Schulen tun“; „Mehr für Kinder tun, bessere Pflege von Räumen für Kinder, Kinderspielplätze; das erleichtert auch Frauen, die sich mehr um ihre Kinder kümmern, das alltägliche Leben“.

Und sie wünschen sich eine größere Zahl und Erreichbarkeit der Plätze: „Kinderbetreuung überall“; „mehr Kitaplätze für Alleinerziehende, damit sie arbeiten können“; „Bessere Betreuung bis zur 6. Klasse“; „Kitas von 7 – 19 h“; „Keine Ferien-Schließzeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen“;

„Mehr Kinderbetreuungseinrichtungen in Institutionen und Betrieben“; „Mehr KITA-Plätze und Ausbau des staatlichen Schulsystems nach Vorbild der Privatschulen, das heißt gute Bildung für alle“; „kostenlose Kitas“; „kostenlose Betreuung der Kinder“; „Einrichtungen, wie Bibliotheken, Schulen Jugendzentren, KITAs besser ausstatten“; „Mehr Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche“.

### **Schulpolitik/Bildungspolitik**

Grundlegende Reformen: „Grundlegende Reform des Bildungswesens, das eine offene Weltperspektive ermöglicht“; „Privatschulen u. mehrgliedriges Schulsystem abschaffen“; „alle Kinder fördern“; „Schulstunde für Menschenrechte/Kinderrechte!“; „Unterrichtseinheit einführen, die Emanzipation als Grundwert in allen Köpfen verankert“ (fordert eine 15jährige); „Frauenrechte als Schulfach (GS bis Abitur)“; „Empathie als Pflichtthema erklären, an Schulen und Arbeitsplatz“; „Neutralitätsgebot an Schulen, öffentlichen Einrichtungen bestärken“ „Viel mehr in Schulen investieren“; „Generell mehr für Schule, Kultur“; „mehr in zeitgemäße Konzepte, interdisziplinäre Projekte investieren“.

### Förderung von Schwerpunkten:

„Abbau von geschlechtsspezifischen Vorurteilen in Schule und Ausbildung („Mythos von Jäger und Sammler, Geschichte großer Männer, Revolution der Männer, Männer als Erfinder etc.)“; „Feminismus in der Schule besprechen, Geschlecht als optionale Kategorie“; „bessere Aufklärung in Schulen insbesondere LGBTQ“ (Anmerkung: Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual, Trans, or Questioning); „Mädchenförderung und Sensibilisierungstrainings in Kita, Schule“; „Pflicht-Benimmkurse für Jungen an Schulen“; „Boys‘ Days“; „Mehr Geld/Schulstipendien für ausländische Mädchen geben, damit sie trotz familiärer Schwierigkeiten, eine richtige Ausbildung erhalten“; „mehr gesunde Ernährung, auch und gerade an Schulen fördern. Schulstunden für Ernährungslehre, Zubereitung und Bewegung (ist mehr als Sport)“.

Und einen ganz speziellen Wunsch haben noch zwei Schülerinnen: „Das Eis in den Eisdielen billiger machen“ würde die schon erwähnte 9jährige Emma als Regierende Bürgermeisterin. Und eine 15jährige würde „Für Frauen Eis gratis machen“. (Eis in Eisdielen ist auch wirklich sehr teuer geworden!).

### **Ausbildung/Weiterbildung/„Frauenberufe“:**

„Männer- und Frauenberufe mal tauschen“; „Frauenberufe“ monetär aufwerten“; „Vorbilder schaffen und Hürden abbauen, z.B. in technischen Berufen. Repräsentation und Sichtbarkeit stärkt das Selbstbewusstsein“; „Bildung: Ein Silicon Valley für Frauen werden, Frauenhochschule gründen; Pflegestudiengänge für Männer“; „Mehr Angebote für Schülerinnen für „männliche“ Berufe“; „Bessere Ausbildung, mehr Emanzipation vor allem für Frauen aus schwierigen Verhältnissen“; „Frauen und Mädchen in bildungsfernen Kreisen mehr Möglichkeiten aufzeigen. Sie dann soweit stärken, auch ohne die Familie sich selber zu finden“; „Encourage more woman to get an education“; „Mehr Deutschkurse mit Kinderbetreuung für Berufstätige“; „Ausbildungen für alle Berufe verbessern und nicht oberflächlich und verkürzt werden“.

Eine 78jährige ehemalige Schülerin des Lette-Vereins findet, dass diese traditionsreiche, hervorragende Ausbildungsstätte in der Ausstellung nicht gut dargestellt ist: „Die Lette-Schule hat sich nicht gut dargestellt, Bildwand sehr dürrtig, zu wenig über die einmaligen Chancen für Frauen, dort gut ausgebildet zu werden“

„In Ausbildungsstätten, Unis, FHS mehr Montessori-Methoden lehren“;

Für Bewerbungen wird vorgeschlagen: „geschlechtsneutrale Bewerbung verpflichtend einführen“; „geschlechter- und altersneutrale Bewerbungen“.  
Und für das Bewerbungsverfahren wünscht sich ein 15jähriger: „Bewerbungsgespräche subjektiver“.

Kritisch äußert sich ein Besucher der Altersgruppe 20 bis 30:

„Die Ausbildung für Frauen zu entwickeln, damit Frauen gelehrt werden können, dass man seine Freiheit und Befreiung ausdrücken kann, ohne dass die Körper mit vielfältiger Farbe (Tattoos) und silberne Ornamente geschmückt werden“.

#### **4.3 Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf**

In der Zwischenauswertung wurde hier schon eine Zielmarke benannt: Nicht nur Familie und Beruf vereinbaren, sondern „Rahmenbedingungen wie in Frankreich, Vereinbarkeit Kinder und Karriere“. Eine Voraussetzung für eine bessere Vereinbarkeit ist ein gutes Kita-Angebot. Äußerungen der Besucher\_innen dazu sind im vorangegangenen Bildungskapitel zitiert, weil es nicht nur um die bloße Anzahl von Betreuungs-Plätzen, sondern um eine qualitative Förderung der Kinder im Primarbereich des Bildungswesens geht.

Außer einem guten Kita-Angebot wird unter diesem Thema die Unterstützung durch eine Regierenden Bürgermeisterin vor allen in drei Bereichen gefordert:

1. Eine flexiblere Elternzeitgestaltung unter stärkerer Einbeziehung der Väter.
2. Änderungen in der Arbeitswelt zur Unterstützung einer besseren Vereinbarkeit
3. Besondere Förderungen berufstätiger Frauen und Mütter.

Statements zu diesen drei Forderungen:

„Flexiblere Elternzeitgestaltung für Frauen und Männer; Kinder sollen nicht mehr Karriereknick bedeuten“; „Konflikt: Familie-Karriere beeinflusst wirkliche Gleichberechtigung. Arbeit der Frauen würdigen. Wird oft noch als „Beiwerk“ angesehen“; „Kinderbelastung“ durch Steuersystem ausgleichen“;

„Elternzeit für Männer attraktiver machen, Transparenz der Gehälter“; „Besondere Zahlungen an Männer, die mindestens 6 Monate Elternzeit machen; „Elternzeitpflicht für Väter“; „Männern beibringen, dass sie endlich die Hälfte der Familienarbeit übernehmen sollen“;

„Mutterschaftsurlaub sollte Partnerschaftsurlaub sein“;

„individuell angepasste Arbeitszeiten“; „Arbeitszeit für Männer und Frauen verkürzen; Vereinbarkeit Kinder u. Beruf und mehr Raum für menschliche Beziehungen“;

„Mehr Möglichkeiten für Frauen bieten, z.B. mehr Arbeitsplätze schaffen“; „vor allem für Frauen minder bezahlte Jobs in würdige Stellen verwandeln“; „Initiativen für start up- Szene organisieren“;

„Teilzeitarbeit fördern für Mütter und Väter“; „Bezahlte Freistellung für Väter und Mütter bis 3 Jahre“; „Anonymisierte Bewerbungsverfahren einführen. Damit nicht der Name, das Geschlecht entscheidet, sondern nur die Qualifikation“; „gutbezahlte Jobs für Vereinbarkeit Beruf-Familie“;

„Beruf und Familie unter einen Hut bringen, gleiche Tarife für Frauen und Männer. Die Berlinerin Ost u. West ist eine „Klasse“ für sich.“; „Mehr Möglichkeiten Karriere und Muttersein verwirklichen zu können“; „Frauen werden hauptsächlich in oberen Positionen gefördert. **Alle** müssen gefördert werden“; „Bessere Betreuungsmöglichkeiten für Mütter, Chancengleichheit bei der Berufswahl“;

„Mehr Möglichkeiten bieten z.B. muslimischen Frauen ins Berufsleben einzusteigen“; „berufstätige Alleinerziehende unterstützen“; „Frauen müssen das Recht haben, Kinder ohne Druck, ihre Arbeit zu verlieren, selbst betreuen zu dürfen“.

#### 4.4 Kampf gegen die wachsende Armut

Ein Abrutschen in die Armut – vor allem Kinderarmut – muss durch grundlegende Reformen verhindert werden, und Alleinerziehende bedürfen der umfassenden Unterstützung; Das sind die beiden Schwerpunkte, die Besucherinnen und Besucher von einer Regierenden Bürgermeisterin im Rahmen der Armutsbekämpfung erwarten.

##### **Grundlegende Reformen**

Zuallererst: „Geld in Bildung und echte Teilhabe. Kein Kind in Hartz IV“; „Kein Kind gehört ins Jobcenter. Unterhaltsvorschuss bis zum 18. Lebensjahr“; „Frauen und Männer brauchen auskömmliche Erwerbsarbeit, um Kinderarmut zu vermeiden und später Altersarmut“; „Sozialabbau stoppen, Mittelstand nicht zerreiben, bezahlbaren Wohnraum, Stärkung der Arbeitnehmerrechte“; „keine weiteren Kürzungen im Sozialbereich“; „Nicht Durch-Ökonomisierung der Familie für die Wirtschaft, sondern Umdenken der Wirtschaft“; „Das Geld müsste anders verteilt werden“; „Bedingungsloses Grundeinkommen für alle schaffen“; „Höherer Mindestlohn bzw. bedingungsloses Grundeinkommen“; „Genossenschaften und bedingungsloses Grundeinkommen. Neue Sprachregelung: „Erwerbslose“ und „erwerbsarbeitslos“ statt arbeitslos. Letzterer Begriff hat NS-Tradition durch. „Arbeit macht frei“ und „Wer nicht arbeitet soll nicht essen“; „Arbeit gerecht verteilen und bezahlen, bedingungsloses Grundeinkommen“; „Höherer Mindestlohn bzw. bedingungsloses Grundeinkommen!“ fordert eine Friseurmeisterin. „Mindestlohn auf 12 € anheben“; „Gegen die systematische Ausbeutung“; „Durch couragierte Politik Frauen aus der Armutsfalle holen“: „dringend gegen Frauenaltersarmut aktiv werden, bessere Bezahlung, höhere Renten“; „Traditionelle Frauen-Jobs viel besser bezahlen“; „Mehr Anerkennung der Lebensleistung der Frauen, ausreichende Rente ohne Altersarmut“; „Unterbringung für obdachlose Frauen“; „Mehr Einrichtungen und mehr Unterstützung für psychisch erkrankte, obdachlose Frauen schaffen“. „Grundgehalt für Mütter“; „Mütterrenten“; Und mehr als nur eine auskömmliche Rente fordert eine 83jährige: „Den Alten ein selbstbestimmtes, sicheres Leben zugestehen“.

Und sozusagen zur Gegen-Finanzierung: „Bankenrettung stoppen“; „weniger Geld für Flughäfen und Waffen, sondern für „normale“ Frauen, Männer und Kinder“.

##### **„Jegliche Unterstützung für Alleinerziehende“**

„Not und gesellschaftliche Ausgrenzung Alleinerziehender (doppelt bei Migrationshintergrund, bildungsfernem Hintergrund) muss in den Fokus der Politik“;

„Finanzielle Unterstützung allein Erziehender (m + w) wichtig. Alleinerziehenden Frauen optimale Unterstützung im Kontext mit Kinderbetreuung bieten, die die ganzheitliche Bildung von zukünftigen Männern und Frauen optimal unterstützt“; „Mehr für Alleinerziehende ermöglichen, da sie tolle Arbeit leisten“; „Die Chancen für alleinerziehende Mütter **und Väter** verbessern“ fordert ein 61jähriger; „Mehr Geld und Anerkennung von weiblichen und männlichen Alleinerziehenden“;

„Unterstützung für Alleinerziehende im Schichtdienst, für Mütter und Väter“;

„Mehr für alleinerziehende Mütter, insbesondere finanzielle Absicherung“; „Alleinerziehende raus aus der Hartz IV Falle“; „Alleinerziehende in prekären Lebenssituationen unterstützen, 1x wöchentlich Babysitter, Frauen-netzwerke und Mentorinnen-Modelle stärken“; „Negativsteuern für Alleinerziehende“.

#### 4.5 Mehr Sicherheit

Die Antworten/Vorschläge zur Verkehrssicherheit sind im Stadtentwicklungskapitel zusammengefasst. Hier geht es darum, in der Rolle einer regierenden Bürgermeisterin die „Utopie“ der 65jährigen Besucherin (und sicher die aller Frauen) zu erfüllen:

„Ich würde dafür sorgen, dass sich jede Frau überall „hin trauen“ kann (Utopie?)“

„für mehr Sicherheit sorgen am Abend“; „Mehr Sicherheit nachts für Frauen durch mehr Laternen und Polizei schaffen“; „Mehr Polizisten auf die Straße“;

„Verkehrsmittel sicherer“, das wünschen sich auch mehrere männliche und weibliche Jugendliche.

„Für mehr Sicherheit sorgen (Frauenparkplätze etc).“; „mehr Sicherheit für Frauen, insbesondere in manchen Bezirken und zu bestimmten Uhrzeiten“; „Frauentaxis am Abend“, „Bürger mehr dazu

anhalten, dass man Frauen nicht einfach angeifert, ihnen vor die Füße rotzt oder gar anfasst“;

„Für Sicherheit wäre es vielleicht besser, mehr Frauen in der Politik zu haben“.

Eine Besucherin scheint die Lösung nur in einem abendlichen/nächtlichen Ausgehverbot für Männer zu sehen.

## **5. Allgemeine und kulturelle Stadtentwicklung**

In vielen Antworten zu den drei Fragen tauchen Vorschläge zur Stadtentwicklung auf. Ihre Zusammenschau zeigt über die Ebene der Aneinanderreihung von einzelnen Feststellungen, Wünschen und Forderungen hinaus die Chancen und die Dringlichkeit einer Ressortübergreifenden Stadtpolitik auf. Sie ermöglicht gleichsam einen Blick von oben, skizziert eine Art Regierungsprogramm für die Weiterentwicklung zu einer Stadt der Frauen und damit letztlich zu einer Stadt, die gut ist für alle.

Es kristallisieren sich aus den Antworten der Besucherinnen und Besucher drei Aufgabenfelder heraus:

- Eine Weiterentwicklung der Infrastruktur, die sich an Teilhabe, an der Vielfalt der Lebensentwürfe und an der Förderung eines friedlichen Zusammenlebens orientiert
- Eine aktive Unterstützung des Zusammenwachsens der Stadt, insbesondere von Ost und West
- Eine Stadtkultur, die ihre Möglichkeiten nutzt, um die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung der Frauen sichtbar zu machen

### **5.1 Eine Infrastruktur für Teilhabe, Vielfalt und friedliches Zusammenleben**

Im weitesten Sinne geht es darum, einen „qualitativen“ öffentlichen Raum zu gestalten, der strukturell und „atmosphärisch“ Teilhabe, Ausprobieren neuer Lebensformen, Begegnungen und Diskurs, Erinnern und Zukunftsvisionen erlaubt.

#### ***„Stadtbild unabhängig vom Konsum schaffen, Stadträume öffnen für unterschiedliche Lebensentwürfe“***

„Die weibliche Perspektive stärker in der Stadtplanung berücksichtigen!“;

„Statt Autobahnen, die Stadt zerschneiden, mehr weibliche Architektur, mehr Frauen- und kinderfreundliche Grünanlagen“; „bei Planungen von Infrastruktur, Wohnungsbau, Kultur/Freizeit gezielt „Räume“ für Frauen planen, separate Frauenmeinungen und -Erwartungen einholen und berücksichtigen“; „politische Entscheidungen aus Hinterzimmern heraushalten“;

„Bei Entscheidungen der Stadtplanung Frauensicht berücksichtigen“; „Frauen- und Kunstförderung erhalten/erhöhen. Bezahlbaren Wohn- und Arbeitsraum schaffen“;

„Bezahlbaren Wohnraum für Frauen schaffen“; „Bezahlbare Wohnungen für **alle** bauen lassen“;

„Mehr Häuser für Frauen bauen zum Wohnen und Leben“; „Dafür sorgen, dass das lesbische Wohnprojekt endlich Realität wird!“

„Mehr Geld für Frauenprojekte, Frauenpolitik, Haus- und Sorgearbeit; Kultur und Kunst von Frauen“;

„Ruhige Räume in der Stadt bewahren“; „bezahlbaren Wohnraum schaffen (statt Badewanne, 2 Wasch-Duschräume und 2 Toiletten)“; „Ich würde nicht nur für Frauen mehr öffentliche Wasserspender installieren lassen“;

„Baustuktur, die größere Communities/andere Wohnformen ermöglichen“;  
„alternative Lebensprojekte fördern, Hausbootflächen definieren, Wasser gibt es für alle;  
Außerdem umfangreiche Programme gegen Verwahrlosung des öffentlichen Raumes; Plätze,  
Straßen, Grünflächen, Parks einrichten. Sich frei im öffentlichen Raum bewegen zu können, ist für  
Frauen von großer Bedeutung“; „Vielfalt, Kultur u. Grün erhalten“; „Geschützte Räume schaffen“;  
„Kommunale Ausgründungen rückgängig machen“.

### ***Teilhabe ermöglichen***

„Theater und Musikausbildung für Kinder umsonst“;

„Freier Eintritt zu gesellschaftlichen/kulturellen Events. Berlin Pass hilft nicht immer“ „BVG-Karte  
umsonst, kulturelle Veranstaltungen günstiger machen“; „geringere Eintrittspreise für Museen,  
Freibäder, BVG... geschlechtsübergreifend“.

Und auch das kann aus finanziellen Gründen Teilhabe an Stadtkultur hindern: „Singles sollen keinen  
Einzelbett- und Einzelzimmer-zuschlag in Hotels und Ferienzimmern mehr zahlen“.

„Straßen in Berlin und anderswo leider nicht sicher. Sichere Radwege für alle“;

„Radwege und Mobilität mit verschiedenen ÖVPM-Möglichkeiten ausbauen.“;

„Funktionierende BVG, Aufzüge und Rolltreppen“; „Fußgänger unterstützen“; „Alltag der Mütter  
würde es erleichtern, wenn kleine und große Fußgänger und Radfahrer Vorfahrt vor den Autos  
hätten! Das ist unsere Stadt!“; „Vorfahrt auf den Straßen für Fußgänger (Breslau) - mehr

Fußgängerüberwege, Zebrastreifen, Bedarfsampeln; an großen Kreuzungen kommt man nicht mehr  
bei Grün rüber“;

„Autoverkehr eindämmen, mehr Fahrradspuren, Spazierwege“; „Sportgeräte für jeden Park“;

„Autofahrern mit Macho - Allüren Führerschein entziehen“;

„mehr öffentliche Toiletten, auch wg. Mobilität und Teilhabe der Frauen, die oft nicht wagen, weite  
Strecken zu fahren“; „mehr bewachte und gepflegte öffentliche Toiletten für Frauen, nicht nur in  
privater Nutzung“; „die Anzahl der Toiletten (in Relation zu den Männern) erhöhen“.

Und vielleicht würde sich mit einer größeren Anzahl öffentlicher Toiletten auch das Problem lösen  
lassen, dass eine Besucherin drastisch so beschreibt: „Ich würde die vielen „Wildpinkler“ mit Strafe  
verfolgen. Es kann nicht sein, dass ganze Straßenzüge nach Urin stinken, da die Herren der Schöpfung  
ungeniert überall ihrem Bedürfnis nachgehen (Nordneukölln)“.

## **5.2 Eine Stadtentwicklung, die aktiv das Zusammenwachsen von Ost und West fördert**

### ***Eine Ausstellung als Möglichkeit, die Verletzungen der Wiedervereinigung zu thematisieren***

„Ich würde etwas tun, dass es wirklich eine „Wiedervereinigung der Frauen in Ost und West gibt“

beschreibt eine Besucherin eine wesentliche Aufgabe einer künftigen Regierenden Bürgermeisterin.

Und Förderung des Zusammenlebens geht weit über wichtige ökonomische Zielmarken wie Lohn-  
und Rentenanpassung hinaus. Dass es auch so viele Jahre nach der Wiedervereinigung noch tiefe

Verletzungen durch mangelnde Wertschätzung, durch den als rückschrittlich empfundenen Status  
der Gleichberechtigung in der BRD gibt, machen sehr viele Aussagen der Befragten deutlich. Wir

haben zwar durch die vielen Neu-Berliner\_innen einen wachsenden Anteil von Menschen, die nicht  
in diesem Maße von der Geschichte der Wiedervereinigung berührt sind; aber bei einem erheblichen

Prozentsatz der Berlinerinnen und Berliner leben diese Verletzungen – selbst erlebt und empfunden

oder in den Familien weitergegeben – fort. Die „Stadtpolitik“ täte gut daran, nicht nur durch

materielle Angleichung, sondern auch durch gezeigte Wertschätzung zu einem „Heilungsprozess“

beizutragen; besonders im Rahmen der Stadtkultur finden sich hierzu Instrumente.



Viele Besucherinnen und auch einige Besucher haben neben allgemeinen kritischen Aussagen zum Prozess des Zusammenwachsens an diesem Punkt auch die Ausstellung selber kritisiert. Sicher: Es war eine Ausstellung zum 150jährigen Bestehen des Lettevereins - einer Einrichtung im Westteil der Stadt - und die zwischen 1829 und 1914 geborenen Porträtierten waren ausgewählt worden, weil sie „jede auf ihre Weise dem Leitgedanken Lettes nahe standen“. Aber der „gesamtstädtische“ Titel weckte die Erwartung einer gesamtstädtischen Betrachtung. Und es gab auf den Tafeln die Kritik an der in Bezug auf Gleichberechtigung so rückständigen Gesetzgebung der Alt-BRD; wie gut hätte es getan, an dieser Stelle auf die Situation der Frauen in der DDR hinzuweisen. So werden die folgenden Aussagen zwar den Implikationen der Ausstellung nicht ganz „gerecht“, aber sie machen nachdrücklich deutlich, dass noch eine Ausstellung fehlt, um dem gesamtstädtischen Titel zu entsprechen und sie sind insbesondere ein dringender Appell an die Stadtpolitik, das „Zusammenwachsen von Ost und West“ nicht als vollendet anzusehen.

#### Stimmen der Besucherinnen und Besucher:

Zunächst noch einmal die Aussage aus dem 2. Kapitel:

„mit 21 Jahren (Anmerkung: 1976) von Ost nach West: ein Schock! Vieles, was für mich selbstverständlich war, ist im Westteil Berlins zu einem Aushandlungsprozess geworden (Arbeiten gehen, § 218a, Bankkonto eröffnen)“ (51-65);  
„die mehrfach genannten (Anmerkung: In der Ausstellung) Einschränkungen der gesetzlichen Frauen-Rechte gab es ab 1946 in Ostberlin nicht“ (79J); „Warum wurden nicht konsequent die Geburtsnamen der Frauen genannt?“;  
„Wann endlich wird man bei solchen Ausstellungsgestaltungen merken und zeigen, dass es auch Frauen in der DDR gab, dass es andere „Verfügungen“- Gesetze (Recht auf Arbeit ohne Einverständnis des Mannes etc.) gab. Schade, dass so viel unter „dem Tisch verschwindet“ (über 65);  
„Zur Ausstellung: Fast 40 Jahre 2 deutsche Staaten mit anderen Frauenrechten. In einem mußte Frau nicht fragen, ob sie arbeiten, Konto einrichten, kein Kind kriegen darf.“ (über 65); „Eine Ausstellung anregen, die Vergleiche, Parallelen/ Unterschiede vom Leben der Frauen in Berlin Ost/West vor und nach 1945 präsentiert. Beide auch nach der Wende“;  
„Bin Frau aus dem Osten, finde mich nicht in der Ausstellung wieder. Schade! Im Osten gab es eine gänzlich andere Gleichberechtigung. Wo findet man diese? Haben wir nicht gelebt nach 1948? sind wir einfach nicht existent?“ (51-65); „Dass in der Ausstellung die Ostberliner Seite kaum beachtet wurde, finde ich schade“ (über 65); „Frauen des Ostens fehlen mit Verdiensten u. Biografien“;  
„Wo sind die Ostfrauen? Die Berliner Geschichte ist auch unsere Geschichte, mehr als eine Ostfrau hätte hier Aufnahme verdient, Folgeausstellung dazu angebracht!“; „Ich war schockiert, dass nur Rechte der Frauen in der BRD dargestellt waren, wenigstens erwähnen, dass es ein anderes Recht und eine Förderung der Frauen in Ostberlin gab“; „Mit der Vernachlässigung der vorhandenen Frauenrechte in der DDR ist in dieser Ausstellung ein wichtiger Punkt einfach nicht genannt worden. Das ist Fälschung oder man hätte betonen müssen, dass nur in der BRD z. B. der Mann den Arbeitsvertrag der Frau kündigen durfte. Und dann findet man diese Tafeln mit den Falschaussagen in jedem Raum! Prinzip? Schade für die Ausstellung!“; „die Ausstellung wäre ausgezeichnet, wenn die 50er Jahre in Ostberlin mit den Frauen in irgendeiner Form vorkämen“; „Interessante Ausstellung, aber völlig einseitig auf die alte BRD bezogen. Das dürfte gerade in einem Bau, der im Osten steht und von der DDR Regierung wiedererrichtet wurde, nicht gemacht werden“.  
„Wo ist Klara Zetkin?“; „Interessante Ausstellung, aber eine West-Berliner Ausstellung. Bei uns war die Gleichberechtigung der Frauen viel mehr durchgesetzt. Wir hatten Recht auf Bildung, Kultur und Arbeit und brauchten somit keine Bevormundung durch einen Mann“ (über 65); „die Geschichten beider Stadthälften nach 1945 berücksichtigen; die vollständige Gleichberechtigung aller

Geschlechter ist mit der Gründung der DDR 1949 verbunden; nach 1990 erschien mir die späte Gleichberechtigung der westdeutschen Frauen samt Abtreibungsverbot etc. sehr altmodisch. Die Ausstellung ist gut gelungen“ (51 -65); „Es enttäuscht mich etwas, dass der Focus dieser interessanten Ausstellung sich so gut wie ausschließlich auf Westberlin bezieht. ... Dennoch wie immer eine interessante Ausstellung“ (51-65);

„Eine tolle Würdigung all dieser starken, mutigen, interessanten Frauen! Aber: Ganz große Kritik an der Kommentierung, die lediglich bundesdeutsche Gesetzgebung berücksichtigt! Ist das Unkenntnis, Ignoranz oder Prinzip?? Immerhin werden Daten wie Mauerbau und Wiedervereinigung erwähnt, warum nicht die in Bezug auf Gleichberechtigung der Geschlechter und Bildungschancen sehr viel fortschrittlichere Gesetzgebung in der DDR? Schade!“

Und Voten der Männer: „Frau sein ist ganz sicher politischer als diese Ausstellung- sowohl Berlin (Ost-West) fehlt, als auch Frauen in ihrer Vielfalt und Vielfältigkeit. Es ist keine einzige Ostfrau und außer Louise Schroeder keine politisch Tätige, zumindest in der Verwaltung Erfahrene dabei“ (31-50) „Im Ostteil Berlins/Deutschland gab's kein Berufsverbot für Frauen, nur weil sie den Haushalt nicht ordentlich führten. Das dies erst 1977 abgeschafft wurde ist eine Schande. Bei uns haben die Männer mit angepackt im Haushalt.“ (51-65).

### **5.3 Eine Stadtkultur, die die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung der Frauen sichtbar macht**

#### ***Ausstellungen als generelle Möglichkeit, die Verdienste von Frauen sichtbar zu machen***

Mit Ausnahme der Kritik, dass es keine Informationen zur Geschichte der Frauen in der DDR gab, waren die Rückmeldungen zur Ausstellung ganz überwiegend anerkennend bis euphorisch. Und auch viele der Besucherinnen, die die mangelnde Darstellung von „Ostfrauen“ beklagten, lobten die sonst so gelungene Ausstellung. Auch sie sehen in Ausstellungen ein ganz wichtiges Instrument, um die gesellschaftlichen und kulturellen Leistungen der Frauen sichtbar zu machen und fordern weitere, die u.a. auch die Situation nach 1945 in Ost und West zeigen.

#### Dazu Stimmen der Besucherinnen und Besucher:

„Eine Dauerausstellung zur Geschichte der Frauen in Berlin einrichten – Humboldt-Forum?“;

„Die Ausstellung hat die Vielfalt der Frauen gezeigt, Erweiterungen sind nötig. Es wurde wenigstens der bekanntesten Frauen gedacht. Fortsetzung bitte“; „Die Ausstellung „Stadt der Frauen“ als Dauerausstellung einrichten. Diskussion in die Institutionen, Schulen usw. bringen“; „Berlin ist eine Stadt der Frauen, weil es so eine Ausstellung gibt“ (20 -30). Eine Besucherin schreibt „There is an awareness of history here that includes women“ (51 -65).

„Eine neue Ausstellung finanzieren“ (ein Besucher der Altersgruppe 31– 50);

„Mehr solche Ausstellungen vor allem über die Geschichte der Berlinerinnen in Ost und West oder zum 100. Jahrestages zum Frauenwahlrecht“; „Machen Sie ein 2. Ausstellung: Frauen nach 1945, Männer nach 1945“; „Eine Folgeausstellung zum Leben der Frauen m Osten der Stadt wäre hilfreich“ (75); „Bezieht die ostdeutsche Geschichte der Fr. zukünftig mit ein“;

„Großartig: Emanzipation u. Unterdrückung hautnah; politische, kulturelle, religiöse Umwälzungen geprägt durch KünstlerInnen. Wunsch: Mehr Differenzierungen z.B. Alice Millers Analyse zu Kollwitz/ neue Sichtweise“; „Jeane Mammen!!Gut!“, freut sich eine Ärztin aus Japan;

„Jeden Berliner in diese coole Ausstellung schicken“; „,ich bedanke mich für die wunderbare Ausstellung““; „Ausstellung: Tolle Sache, liebe Leute!“; „Spannend, weil es so etwas wie diese Ausstellung gibt und anderes mit Frauenpower“.

Eine 21jährige Studentin aus Moskau schreibt, dass sie viel in der Ausstellung gelernt hat.

„Leider fehlen Frauen der Arbeiterbewegung und der DDR. Ausstellung eindrucksvoll“;

„Ausstellung geht leider zu wenig mit historisch differenzierteren Texten darauf ein, dass Frauen auch politisch relativ früh Mitwirkungsmöglichkeiten am gesellschaftlichen Leben eröffneten und Brüche in vorgezeichnetem traditionellen Lebensentwurf zuließen. Kritik: Biografien müssen stärker in den jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Kontext gestellt werden“ (über 65);  
Eine Besucherin weist auf die fehlende soziale Komponente der Ausstellung hin „um 1900 war die Situation großer Teile der Bevölkerung mehr als prekär“ und fordert „nicht nur „Elitefrauen“ zeigen“.

„Leider kein Einlassen auf Helene Lange, Vorsitzende des Allgemeinen Frauenvereins (seit 1924/25 Deutscher Staatsbürgerinnenverband/ Archivmaterial in Berlin, für nächste Ausstellung beachten“.

### ***An Frauen erinnern und ihnen heute einen größeren Anteil an der Stadtkultur sichern***

Von der insgesamt inspirierenden, kreativen, toleranten Atmosphäre, an der die Frauen so großen Anteil haben, profitiert die Stadt und eine Stadtpolitik sollte alles daransetzen, diese besondere Atmosphäre zu bewahren und den Frauen einen größeren Anteil an der Stadtkultur zu sichern.

#### Die Besucherinnen und Besucher schlagen vor:

„mehr Straßen nach Frauen benennen“; „weibliche Straßen benennen: Wo ist Clara v. Simson u.

Clara- Zetkin-Straße?“; „Frauen im Stadtbild noch sichtbarer machen“ (31 bis 50);

„Sichtbarkeit Lesben + Queeren noch mehr fördern- in allen Bereichen.“

„Würdigung von Frauen in der Geschichte – mit Geld, Forschung, Straßennamen usw.“;

„Geschichte von Frauen mehr aufarbeiten“ (20 bis 30); „An Lise Meitner erinnern“;

„Endlich ein Denkmal für die wichtigste Frauenrechtlerin und Sozialpolitikerin zwischen 1912 und 1933 errichten: Marie Juchacz! Erste Frau, die in einem deutschen Parlament eine Rede gehalten hat und Gründerin der AWO“ fordert ein 72jähriger.

„Geschichtsschreibung, die von großen Männern dominiert ist, umschreiben. Beispiel Brecht, seine ihn unterstützenden Frauen werden heutzutage kaum beachtet“; „Frauengeschichte in der Kulturszene präserter machen“;

„Frauen- und Kunstförderung erhalten/erhöhen“;

„Trümmerfrauen mehr Unterstützung und Ehre“; „Frauen ist der Wiederaufbau zu verdanken,

Trümmerfrauen der DDR am Roten Rathaus mit dem vorhandenen Denkmal einen würdigen Platz geben“ (das Votum eines 83jährigen). Ein 68jähriger schreibt: „Trümmerfrauen – die Männer sind im Krieg geblieben – kommen hier zu kurz, leider.“

„Weniger Geld für „Prachtbauten/ überteuerte Großprojekte“ ausgeben, mehr Geld für Kultur/ Schauspielerinnen, Musikerinnen ausgeben“; „Künstlerinnenförderung – direkt und praktikabel“;

„mehr Frauenkunsträume und Frauenfreiräume für interkulturelle Begegnungen schaffen“;

„Frauen in Schlüsselpositionen, Salonkultur wiederaufleben lassen“.

Und eine Besucherin (20-30) weist im Zusammenhang mit der Stadtkultur daraufhin, „dass Berlin keine Stadt der Frauen ist, weil bei Veranstaltungen, die Berlin weltweit einzigartig macht, immer noch Männer dominieren (Disco Musik, Galerien, Rap Musik etc.)“.

## **6. Zusammenfassende Thesen**

- Frausein in Berlin als individuelles Gefühl verbindet sich für die überwältigende Mehrheit der Frauen, die antworteten, über alle Altersgruppen hinweg mit „frei sein“, mit Unabhängigkeit, Vielfalt, Selbstbestimmung, Individualität, mit vielen Möglichkeiten der persönlichen Entwicklung und Selbstentfaltung, aber auch mit friedlichem Zusammenleben.
- Als ein Indiz für das hohe Maß an Möglichkeiten der Selbstentfaltung, welches Berlin nicht nur den Frauen bietet, scheint die Aussage zu sein, dass „die Grenze zwischen Mann und

Frau hier so „verschwommen“ sei wie nirgendwo sonst“. Hier, schreibt eine Besucherin, „ist das Bewusstsein für Gender-Equality am größten. Menschen können sich ausleben ungeachtet ihres Geschlechts“. Auch Männer betonen, dass hier das Verhältnis Männer und Frauen besser sei als anderswo, dass Mannsein in Berlin sich kaum von Frausein unterscheidet.

- Als Idealvorstellung kristallisiert sich in vielen Aussagen die künftige Stadt für alle heraus, in der Geschlechtsrollen-Zugehörigkeit keine Rolle mehr spielt, Vielfalt selbstverständlich ist. Wie ein Berliner es ausdrückt: „Alle haben gleichen Anspruch auf ein gemeinsames Ganzes mit allen Differenzen“. Bis es zur Umsetzung dieser Idealvorstellung kommt hat eine Stadtpolitik noch sehr viel zu tun, brauchen zunächst insbesondere die Frauen viel Unterstützung, erscheint die „Stadt der Frauen“ als wichtiger Schritt auf dem Weg zur Stadt für alle.
- Das positive Berlingefühl der großen Mehrheit wird relativiert durch die Anforderungen an die Stadtpolitik, an die Wirtschaft und an die Gesellschaft insgesamt, die auch jene formulieren, die sich euphorisch über Berlin äußern. In einer Reihe von Aussagen wird betont, dass es zwar in Berlin besser sei als anderswo, aber eben nicht gut genug. Und einige sehen die jetzt noch als offen und liberal empfundene Atmosphäre gefährdet. Rund 15% der Befragten stellen die Probleme in den Vordergrund wie Anonymität der Großstadt, sexuelle Belästigung, hohe Mieten, die Kinderarmut und Armut generell („Stadt der Hartz-IV-Bezieher\_innen). Vor allem aber beklagen sie die ungebrochene Macht der Männer und die mangelnde Gleichberechtigung und Wertschätzung der Frauen.
- Dass bei allen Kritikpunkten und Problemen Berlin zur Stadt der Frauen wurde/als Stadt der Frauen empfunden wird, hat in der Auffassung der Mehrheit der Befragten über alle Altersgruppen hinweg Berlin vor allen den Frauen selbst zu verdanken. Es gab starke, kämpferische Frauen und Vorbilder in der Geschichte Berlins. Es waren vor allem Frauen, die die Stadt nach dem Krieg aufbauten. Es gab und gibt (zu wenige!) Frauen in der Politik, es gibt Netzwerke kompetenter Frauen, Fraueninitiativen und Frauenorganisationen, viele kreative, inspirierende Frauen, die neues ausprobieren. Frauen sind in allen Branchen vertreten, Projekte wie die Weibewirtschaft zeigen ökonomische Wege, an den Hochschulen gibt es Gender Studies. Es ist eine inspirierende, liberale, tolerante, Vielfalt begrüßende, Mut machende Atmosphäre entstanden, von der Frauen und Männer und die Stadt als Ganzes profitiert.
- Die von Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung beschriebene enorme gesellschaftliche Mehr-Leistung der Frauen (nicht nur) in Berlin zeigt implizit, dass hier und anderswo das Erreichte nicht Fazit von politisch umgesetzter, verfassungsmäßig verankerter Gleichberechtigung ist, sondern von Frauen und den sie unterstützenden Männern stückweise erkämpft werden muss. Die nicht vollendete Gleichberechtigung/Gleichstellung zieht sich wie ein roter Faden durch Statements und Forderungen der Befragten. Eingebettet in den größeren Zusammenhang einer Ausstellung, die – wie Ausstellungen es besonders gut können - exemplarisch Geschichte und Gegenwart, Strukturen und Prozesse, Fakten und Gefühle in einer großen gesellschaftlichen Bandbreite verknüpft, erscheint die mangelnde Gleichberechtigung der Hälfte der Bevölkerung als besonders skandalös.
- Die nicht vollende Gleichberechtigung und der von einigen empfundene Rückschritt in den letzten Jahren, wird von den Befragten an vielen Punkten festgemacht. Es werden aber nicht nur materielle und personelle Forderungen gestellt wie gleicher Lohn für gleiche/gleichwertige Arbeit, eine ihrem Wert angemessene Bezahlung in sog. Frauenberufen, mehr Frauen in die Politik, in die Führungsetagen der Wirtschaft, in Leitungspositionen insgesamt. Es ist vor allem die mangelnde gesellschaftliche

Wertschätzung und Anerkennung der Leistung von Frauen, die empört. Es ist die Geringschätzung bis Verachtung von Frauen insgesamt, die angeprangert wird: festgemacht in vielen Aussagen an Diskriminierung, sexistischer Werbung, sexueller Belästigung, Gewalt gegen Frauen; an Zwangsprostitution und Menschenhandel, deren Opfer vor allem Frauen sind. Gegenübergestellt mit Aussagen wie „In allen schwierigen Zeiten ist eine Gesellschaft hauptsächlich von Frauen zusammengehalten – wie auch in Berlin“ wird die ungeheure Diskrepanz deutlich und auch, dass mehr und Übergreifendes geschehen muss, als die dringend fällige Lohnangleichung.

- So umfasst dann auch das, was die Befragten in der Rolle einer Regierenden Bürgermeisterin tun würden, neben vielen konkreten Vorschlägen in den Themenbereichen Bildung, Vereinbarkeit Familie Beruf, Kampf gegen die wachsende Armut, Sicherheit vor allem ein übergreifendes Ziel: „Alles, was nötig ist, um strukturelle Diskriminierung abzubauen und endlich gleichberechtigte Verhältnisse zu schaffen“. Die Bedeutung der Gleichstellung für eine Demokratie muss gezeigt, die gesetzlich verbrieft Gleichberechtigung durchgesetzt werden.
- Zu den wesentlichen strukturellen Aufgaben, die eine Regierende Bürgermeisterin leisten sollte, gehört die Abschaffung von Parallelgesellschaften, die Unterstützung und die Stärkung der Rechte von Migrantinnen, die Stärkung des Neutralitätsgebots für öffentliche Einrichtungen und die Sorge dafür, dass die „jetzige multikulturelle Situation nicht durch männlich geprägte Subkultur verändert werden darf“. Eine Regierende Bürgermeisterin muss sich so auch gegen das Auseinanderdriften von Bevölkerungsgruppen und Stadtbereichen stemmen.
- Eng mit der Aufgabe, die Gleichberechtigung zu vollenden, ist die aktive Förderung eines Zusammenwachsens von Ost und West verknüpft. Viele Besucherinnen und einige Besucher nahmen die Ausstellung zum Anlass, um durch ihre Aussagen deutlich zu machen, dass es auch so viele Jahre nach der Wiedervereinigung noch tiefe Verletzungen durch eine mangelnde Wahrnehmung und Wertschätzung und den als rückschrittlich empfundenen Status der Gleichberechtigung in der BRD gibt.
- Die ganz überwiegend positiv bewertete, so fantasievoll und lebendig umgesetzte Ausstellung macht deutlich, dass Ausstellungen grundsätzlich ein hervorragendes Instrument der kulturellen Stadtpolitik sind, um die Verdienste und die Situation von Frauen sichtbar zu machen. So wünschen sich die Befragten dringend weitere Ausstellungen, etwa „über die Geschichte der Berlinerinnen in Ost und West oder zum 100. Jahrestages zum Frauenwahlrecht“. Besonders einflussreich und „nachhaltig“ dürfte die Idee: „Eine Dauerausstellung zur Geschichte der Frauen in Berlin einrichten – Humboldt-Forum?“ sein. Eine solche Ausstellung in die Konzeptionierung des kulturellen Großprojekts Humboldt-Forum einzubringen hätte sicher auch die Qualität, „Geschichtsschreibung, die von großen Männern dominiert ist“, etwas zu relativieren - zum Wohle aller. Und eine permanente Aufgabe der kulturellen Stadtentwicklung wäre es, im Stadtbild an Frauen erinnern und ihnen einen größeren Anteil an der Stadtkultur zu sichern.
- Die Vielfalt der Antworten von Besucherinnen und Besuchern aller Altersgruppen zeigt die Komplexität der Vorstellungen und Anforderungen. Berlin ist eine Stadt auf gutem Wege, zu einer Stadt der Frauen und damit zu einer Stadt für alle zu werden. Um diese Besonderheit Berlins zu fördern und zu wahren, bedarf es vor allem einer übergreifenden, abgestimmten allgemeinen und kulturellen Stadtpolitik, die mehr ist als die Summe einzelner Ressorts. Sie sollte eine Stadtentwicklung fördern, die sich an Teilhabe, an der Vielfalt der Lebensentwürfe und an der Förderung eines friedlichen Zusammenlebens orientiert. Die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung „Berlin Stadt der Frauen“ haben dazu einige Ideen beigesteuert.

## **7. „Ganz lieben Dank für diese Gelegenheit, etwas zurück zu melden. Ich wünsche mir, es wird sinnvoll verwendet“**

Nicht nur dieser Besucherin möchten wir zurückmelden, dass wir Anfang August 2016 bereits die Zwischenauswertung, die schon wesentliche Aspekte und Tendenzen erkennen ließ, zunächst an unseren Kooperationspartner Stadtmuseum und dann an einen großen Verteiler versandt haben. Adressat\_innen waren vor allem die frauenpolitischen Sprecher/innen des Abgeordnetenhauses von Berlin, die Berliner Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die Vorstandsmitglieder/ frauenpolitischen Sprecher/innen der Berliner Parteien SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKEN, die Piratenpartei und die FDP, und die Berliner Senatorin für Arbeit, Integration und Frauen. An alle Politikerinnen und Politiker ging die Bitte, die Zwischenauswertung auch an interessierte Gremien in ihrem Bereich weiterzuleiten. Und selbstverständlich haben wir das Papier in unserem Netzwerk bekannt gemacht. Die Endauswertung wird sich an einen vergleichbaren Adressatenkreis wenden, und möglichst auch an Medien; die „Zeitpunkte“ haben schon Interesse signalisiert.

### ***Last but not least auch von uns ein großer Dank***

Der geht an die Kuratorin der Ausstellung, Frau Dr. Weinland, an Herrn Ruff und an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtmuseums insgesamt für die Einbeziehung der Überparteilichen Fraueninitiative und für die so konstruktive Zusammenarbeit. Als zivilgesellschaftliche Fraueninitiative, die als „Arbeitsformat“ den überparteilichen, offenen, ganzheitlichen, gesellschaftlichen Diskurs vertritt, war es für uns besonders faszinierend und inspirierend im Rahmen einer Ausstellung mitarbeiten zu können, einem übergreifenden, Zusammenhänge fördernden Format par excellence. Wir sind einmal mehr überzeugt, dass eine Ausstellung, dass kulturelle Stadtentwicklung insgesamt Wesentliches für ein friedliches Zusammenleben in einer Gesellschaft beisteuern kann. Das gilt umso mehr, wenn sie partizipativ gestaltet wird und Möglichkeiten bietet, Meinungen und Vorschläge zu äußern.

Wir hoffen, dass die Auswertung der Fragebögen auch für die Institution Stadtmuseum interessante Anstöße gibt. Für die Fachöffentlichkeit und für den „politischen Raum“, in den wir die Auswertung weiterleiten, geben die Statements und Vorschläge der Besucherinnen und Besucher am Beginn einer neuen Legislaturperiode in Berlin ganz sicher wichtige Hinweise und Anregungen.

Für uns und unser Netzwerk bedeutet die Vielfalt und Bandbreite der Rückmeldungen in den Fragebögen eine große Bereicherung unserer Arbeit, ein Geschenk für einen übergreifenden Diskurs im kommenden Jubiläumsjahr des 25jährigen Bestehens der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin – Stadt der Frauen e.V.

Berlin, 18. November 2016

Für den Vorstand der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin

Uta Denzin-v. Broich-Oppert      Elke Herer      Birgit Hartigs